

ENSEMBLE



Das Magazin der
Reformierten Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

*Le Magazine des
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure*

Sterbebegleitung – Who cares?

Accompagnement en fin de vie – Qui s'en occupe?



4 DOSSIER STERBEBEGLEITUNG Accompagnement en fin de vie

- 4 Who cares?
Qui s'en occupe?
- 10 Palliativzentrum Inselspital: «Platz schaffen»
Centre pour les soins palliatifs de l'Hôpital de l'Île: «Faire de la place»
- 14 Témoignage d'une bénévole: «On ne peut jamais savoir
quand c'est le dernier moment»
- 15 *Sterbebegleitung durch Freiwillige:
«Ein zwischenmenschliches Geschehen»*

16 FOKUS Aktuelles aus Bern-Jura-Solothurn **FOCUS** *Actualités de Berne-Jura-Soleure*

22 KREUZ UND QUER Aus den Bezirken, Kirchgemeinden und dem Haus der Kirche **DE LONG EN LARGE** *Régions, paroisses et Maison de l'Eglise*

26 KURZ UND BÜNDIG Kreisschreiben des Synodalarats **EN BREF** *Circulaire du Conseil synodal*

31 SCHAUFENSTER VITRINE

IMPRESSUM

ENSEMBLE – Magazin für Mitarbeitende, ehrenamtliche und engagierte Mitglieder der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn / Magazine pour les membres engagés, collaborateurs et bénévoles des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure – **Herausgeberin / Editeur:** Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn / Eglises réformées Berne-Jura-Soleure / Altenbergstrasse 66, Postfach / Case postale, 3000 Bern 22, ENSEMBLE@refbejuso.ch (auch für Abbestellungen)

Erscheinungsweise / Parution: 10-mal pro Jahr / 10 fois par année – **Auflage / Tirage:** 5500 – **Nächste Ausgabe / Prochaine parution:** Ende Juli / fin juillet

Redaktion / Rédaction: Adrian Hauser (verantwortlich / responsable), Nathalie Ogi (rédactrice), Karin Freiburghaus (Kreisschreiben), Kirchliche Bibliotheken (Schaufenster), Tony Marchand (Cartoon), Ueli Frutiger (Layout) – **Übersetzungen / Traductions:** André Carruzzo, Rolf Hubler (Deutsch), Antoinette Prince, Gabrielle Rivier, Nadya Rohrbach – **Korrektorat / Corrections:** Renate Kinzl – **Titelbild / Image de couverture:** Am Sterbebett eines Alzheimerpatienten, Sonnweid, Wetzikon. / Sur le lit de mort d'un résident de l'EMS Sonnweid, à Wetzikon. (Keystone / Ursula Markus)

Grafisches Konzept / Concept graphique: Neidhart Grafik, Klösterlistutz 18, 3013 Bern – **Inhaltliches Konzept und Beratung / Concept du contenu et conseil:** hpe Kommunikation, Sustenweg 64, 3014 Bern – **Layout / Druck / Impression:** Jost Druck AG, Stationsstrasse 5, Postfach 102, 3626 Hünibach

LIEBE LESERINNEN UND LESER CHÈRE LECTRICE, CHER LECTEUR

Nous sommes toutes et tous concerné-e-s par la fin de vie et la mort. Ces questions incontournables se posent un jour à nous, soit directement, soit par le biais d'une personne de notre entourage. Dans ce numéro, ENSEMBLE a voulu consacrer son dossier aux soins palliatifs et à l'accompagnement en fin de vie. Ces dernières années, ces domaines se sont beaucoup développés en Suisse, pour le plus grand bien des malades incurables et des personnes âgées, mais aussi au grand soulagement de leurs familles et de leurs proches. Des professionnels d'horizons variés sont engagés pour accompagner les gens dans leurs derniers moments. La plupart des Suisses souhaiteraient pouvoir mourir à la maison. Mais dans la réalité, deux-tiers d'entre eux finissent leurs jours en EMS ou à l'hôpital, faute de réseau social suffisamment fort pour assurer cet accompagnement.

C'est là que les paroisses ont sans nul doute un rôle important à jouer. Ce n'est pas nouveau. Ce qui l'est en revanche, c'est qu'elles doivent maintenant faire connaître leur offre ecclésiale. Depuis quatre ans, les Eglises réformées Berne-Jura-Soleure se sont dotées d'un service de coordination permettant d'améliorer le dialogue entre accompagnants spirituels et médicaux.

Dans ce dossier, vous découvrirez également l'avis du directeur du centre universitaire interprofessionnel pour les soins palliatifs de l'Hôpital de l'île à Berne. Ce médecin reconnaît lui aussi l'importance de l'accompagnement médical, comme spirituel, mais aussi le rôle potentiel des Eglises dans la discussion à engager avec la population sur les conceptions personnelles de la fin de vie.

Enfin, nous avons rencontré deux personnes engagées dans le bénévolat, l'une alémanique, l'autre romande, qui pratiquent l'accompagnement en fin de vie. Elles nous expliquent les défis que pose cette expérience, mais également toute la beauté et la richesse qui peuvent se dégager de ces moments, lorsqu'ils sont pleinement vécus.

D Es betrifft uns alle: das näher rückende Lebensende und schliesslich der Tod. Unausweichliche Fragen kommen eines Tages auf uns zu, sei es direkt oder durch eine Person in unserem Umfeld. Das Dossier des aktuellen ENSEMBLE widmet sich der «Palliative Care» und der Sterbegleitung. In den letzten Jahren haben sich diese Gebiete in der Schweiz stark weiterentwickelt. Dies im Interesse von unheilbar kranken und betagten Personen, aber auch zur Entlastung ihrer Familien und Angehörigen. Fachleute aus verschiedenen Richtungen engagieren sich, um Personen während ihrer letzten Atemzüge zu begleiten. Die meisten Menschen in der Schweiz möchten gerne zuhause sterben. In Wirklichkeit beenden aber zwei Drittel ihr Leben in einer Pflegeeinrichtung oder im Spital, wo eine professionelle Begleitung sichergestellt ist, wenn ein soziales Netz fehlt.

Doch auch Kirchgemeinden können hier zweifelsohne eine wichtige Rolle spielen. Neu ist das nicht, aber es ist wichtig, die kirchlichen Angebote bekannt zu machen. Vor vier Jahren haben die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn eine Koordinationsstelle eingerichtet, um den Dialog zwischen spirituellen und medizinischen Begleiterinnen und Begleitern zu verstärken.

In unserem Dossier kommt auch der Leiter des interprofessionellen Universitären Palliativzentrums am Inselspital Bern zu Wort. Der Arzt anerkennt die Wichtigkeit der medizinischen und spirituellen Begleitung, aber auch das Potenzial der Kirchen, sich in der Diskussion um persönliche Konzepte zum Lebensende zu engagieren.

Wir sprachen zudem mit zwei Freiwilligen aus dem deutsch- und dem französischsprachigen Gebiet, die Sterbende begleiten. Sie erklären, welche Herausforderungen diese Tätigkeit mit sich bringt, aber auch welche Schönheit und welcher Reichtum aus solchen Momenten entstehen können, wenn man sie bewusst lebt.



Nous vous souhaitons une lecture véritablement vivante!
Wir wünschen Ihnen eine lebhaftere Lektüre!

Nathalie Ogi, rédactrice / *Redaktorin*

WHO CARES?

STERBEBEGLEITUNG

QUI S'EN OCCUPE?

ACCOMPAGNEMENT EN FIN DE VIE

Die meisten Menschen in der Schweiz möchten zuhause sterben. Doch zwei Drittel sterben im Alters- und Pflegeheim oder im Spital. Dies unter anderem deshalb, weil es viele Beziehungsnetze braucht, um Menschen zu unterstützen, zuhause sterben zu können. Kirchgemeinden können ein solches wichtiges Netz sein!

Von Pascal Möсли*

Palliative Care ist die berufsübergreifende Begleitung und Behandlung von Menschen mit unheilbaren Krankheiten und beim Sterben. Palliative Care ist bekannt bei Krebserkrankung und bei alten Menschen, sie kommt aber auch bei allen übrigen lebensbegrenzenden Krankheiten zum Zug und sie wird allen Betroffenen – auch Kindern – angeboten. Dabei werden neben den kranken Menschen auch ihre An- und Zugehörigen unterstützt.

In der Schweiz wird Palliative Care vor allem von Fachleuten angeboten. Freiwillige leisten je nach Region zusätzlich einen wichtigen Beitrag. Im südindischen Bundesstaat Kerala ist es gerade umgekehrt. Dort wird Palliative Care vor allem von Freiwilligen getragen. Es ist ein nachbarschaftliches Netzwerk von über 7000 Freiwilligen entstanden, die sich um die sterbenden Menschen kümmern. Die Freiwilligen verantworten die Begleitung und ziehen die Fachpersonen bei Bedarf bei. Dr. Suresh Kumar ist als Arzt involviert und er sagt dazu: «Ganzheitliche Palliative Care zielt auf Lösungen, welche die sozioökonomische, kulturell-religiöse und medizinische Dimension des Menschseins berücksichtigen. Das Übergewicht der Medizin kann nur dadurch ausgeglichen werden, dass die Bürgerinnen und Bürger selber Mitverantwortung übernehmen.» Um diese Mit-

verantwortung aller Menschen für das Sterben in der Gemeinschaft geht es seit ihren Anfängen auch den Kirchen.

Kirchgemeinde als sorgende Gemeinschaft

Während eines Besuches bei einem Pfarrer in einer kleinen Berner Landgemeinde erhält dieser einen Anruf. Eine alte Frau möchte ihn treffen, damit er für sie beten kann. Sie ist mit ihrem schwerkranken Mann kürzlich weggezogen, an den Ort, wo ihre Töchter wohnen, damit diese sie besser betreuen können. Ihr Haus haben sie noch behalten. Es ist für sie ganz schwierig, dass sie wegziehen mussten. Der Pfarrer hat sie am neuen Ort besucht, wie auch andere Mitglieder der Kirchgemeinde. Diesen Bezug weiterhin zu spüren ist ihr ganz wichtig – menschlich und geistlich. Eine kleine Landgemeinde – ein grosser Beitrag für die Frau und ihren schwerkranken Mann. Das ist alltägliche, kirchliche Palliative Care, worin das Netz der Kirchgemeinde trägt.

Die Sorge um das Sterben und die gegenseitige Achtsamkeit gehört von Anfang an zum Kennzeichen der christlichen Gemeinde. Das ist in Apostelgeschichte 2 nachzulesen. Darum ist die Stärkung von fürsorglichen Beziehungen eine zentrale Aufgabe der Kirchgemeinde, gerade auch für kranke und sterbende Menschen.

Kirchgemeinde-Mix Palliative Care

Es sei nochmals betont: Palliative Care ist für die Kirchen nichts Neues! Neu aber ist die Notwendigkeit, das kirchliche Angebot Menschen bekannt zu machen, die mit der Kirche nicht vertraut sind. Neu ist die Notwendigkeit, sich aktiv mit den Partnern der Palliative Care zu vernetzen und verbindlich zusammenzuarbeiten. Und neu ist auch die Herausforderung, dass sich die Kirchgemeinde zuständig fühlt für das Sterben in ihrer Mitte, dass sie sich darum kümmert, wie Menschen in ihrer Mitte sterben möchten.

Damit die Kirchgemeinden ein Netz für Sterbende zuhause sein können, braucht es ein Zu-

* Verantwortlicher Spezialeseelsorge und Palliative Care



*Eine Freiwillige in
den USA begleitet einen
Senior zum Arzt.*

*Une bénévole aux
Etats-Unis accompagne
un aîné chez le médecin.*



Menschliche Wärme: Die Freiwillige besucht den Senior mehrmals pro Woche, um Hilfestellung im Alltag zu leisten.

Chaleur humaine: les bénévoles rendent visite aux aînés plusieurs fois par semaine, afin de les aider dans leur vie quotidienne.

sammenspiel von Freiwilligen, Ehrenamtlichen und kirchlichen Mitarbeitenden untereinander und mit allen Partnern im palliativen Netzwerk (s. Kasten).

Um die Kirchgemeinden bei ihren Bemühungen zu unterstützen, haben die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn vor vier Jahren eine Koordinationsstelle eingerichtet. Diese Stelle ist auch dafür zuständig, den Dialog und die Zusammenarbeit auf kantonaler und regionaler Ebene mit den Netzwerkpartnern zu vertiefen.

Was alles in Kirchgemeinden läuft

In vielen Kirchgemeinden gibt es spannende und innovative Projekte, mit denen das kirchliche Netz Palliative Care derzeit kreativ weitergeknüpft wird. Einige dieser Projekte seien exemplarisch vorgestellt.

Vor sechs Jahren gründete in Bettlach das Pfarrehepaar Brigitte und Roland Stach zusammen mit einem Arzt, der Leiterin des dortigen Altersheimes und der Spitexleiterin einen Verein zur

Das Netz

Für eine funktionierende Palliative Care in Kirchgemeinden müssen verschiedene Faktoren zusammenspielen:

- In den Bezirken und Kirchgemeinden kümmert sich jemand verbindlich um das Dossier Palliative Care;
- Seelsorgende vernetzen sich mit Fachleuten der Spitex und mit Hausärzten, um die Zusammenarbeit zu vertiefen;
- Sozialdiakoninnen und -diakone klären ihr Aufgabenfeld, damit sie ihren Beitrag leisten können;
- kirchliche Mitarbeitende setzen sich an die regionalen Tische der palliativen Zusammenarbeit, um die Angebote der Kirchen einzubringen und von den Anliegen der anderen zu hören;
- Freiwillige besuchen und begleiten Kranke und Sterbende und entlasten deren Angehörige;
- alle Aktivitäten finden in enger landeskirchlich-ökumenischer Zusammenarbeit statt.

Begleitung sterbender Menschen. Sie entwickelten eine kleine Fortbildung für Freiwillige und machten ihr Angebot in der Region bekannt. Sechs Freiwillige stehen heute zur Verfügung und können dank dem breiten Beziehungsnetz des Vereinsvorstands dort eingesetzt werden, wo sie gebraucht werden.

Pflegende Angehörige sind doppelt belastet: Sie sind selbst betroffen, und zugleich brauchen sie alle Kraft, um ihre kranken und sterbenden Angehörigen zu pflegen. Hilfe anzunehmen ist in der Situation anspruchsvoll – man will anderen nicht zur Last fallen und zugleich muss man dafür das eigene Haus weit öffnen. Dass die Unterstützung Vertrauen braucht, weiss man in Vechigen. Dort gibt es ein Projekt, bei dem sich in einem Kurs pflegende Angehörige und kirchliche Freiwillige kennenlernen und zugleich bei ihren pflegerischen und geistlichen Anliegen unterstützt werden.

Die Zusammenarbeit mit der Spitex ist für die Seelsorge in allen Regionen zentral. In Bern-Bümpliz ist der Sitz der SEOP, der spitalexternen, onkologischen Spitex für die Region Bern. Die Mitarbeitenden der SEOP kommen immer dann zum Zug, wenn besonders komplexe palliative Situationen zuhause zu betreuen sind. In einigen Workshops haben sich die Mitarbeitenden um die spirituelle Dimension ihrer Arbeit gekümmert und ein Konzept dazu erarbeitet. Wichtiger Teil des Konzepts ist die Zusammenarbeit mit der örtlichen Seelsorge. Dabei tauchte auch der Wunsch auf, eine Seelsorgerin im Team zu haben: Barbara Studer, Pfarrerin in Bümpliz, ist seit kurzem die SEOP-Seelsorgerin.

Das Bedürfnis, über das Sterben offen sprechen zu können, ist gross. Eine jüngst publizierte Untersuchung des Bundesamts für Gesundheit zeigte auf, dass 80 Prozent der Befragten über ihr Sterben nachdenken. Wer nachdenkt, will sich oft auch austauschen. Das zeigen die grösseren Dialogveranstaltungen in Kirchgemeinden, die Gruppen für Trauernde und das besondere Angebot des «Café mortel»: Menschen, die sich teilweise kaum kennen, erzählen von ihren persönlichen Sehnsüchten und Ängsten, und sie bleiben dabei nicht allein.

Viele Menschen möchten zuhause sterben. Damit sie es können, braucht es die Unterstützung von vielen. Es braucht Menschen, die Zeit haben, es braucht Menschen mit professionellem Know-how und Menschen mit geistlicher Erfahrung – und in allem braucht es Menschen mit einem weiten und offenen Herzen in einer Gemeinschaft, die trägt.

Informationen zu Kirche & Palliative Care im Kanton Bern:
www.kirchenpalliativebern.ch

F En Suisse, la plupart des gens souhaiteraient mourir à la maison. Pourtant, deux tiers d'entre eux décèdent finalement en maison de retraite et de soins, ou à l'hôpital. La principale raison à cet état de fait est que tout un réseau de contacts est nécessaire pour aider des personnes à mourir à domicile. Les paroisses peuvent jouer ce rôle important!

Par Pascal Möslé*

Les soins palliatifs désignent l'accompagnement et le traitement, par diverses professions, de personnes atteintes de maladies incurables et en fin de vie. Si le recours aux soins palliatifs est bien connu en cas de cancers ou chez les personnes âgées, ils sont aussi mis en œuvre pour toutes les maladies limitant l'espérance de vie et proposés à toutes les personnes concernées, enfants compris. Les proches des malades bénéficient également d'un soutien par ce biais.

En Suisse, ce sont surtout des professionnels qui proposent des soins palliatifs. Selon les régions, des bénévoles peuvent apporter une contribution importante. Dans l'Etat du Kerala, en Inde

* Responsable pour l'accompagnement spirituel et les soins palliatifs

du sud, c'est exactement l'inverse. Les soins palliatifs y sont assurés avant tout par des volontaires. Un réseau communautaire constitué de plus de 7000 bénévoles est à l'œuvre pour s'occuper des personnes en fin de vie. Ces volontaires sont responsables de l'accompagnement des malades et font appel à des professionnels en cas de besoin. En tant que médecin, le Dr Suresh Kumar est impliqué dans ce processus: «Les soins palliatifs globaux ciblent des solutions qui prennent en compte les dimensions socio-économique, culturelle, religieuse et médicale des vies humaines. De cette manière, il est possible de rééquilibrer le poids trop important de la médecine, de sorte que les citoyennes et citoyens peuvent regagner eux-mêmes leur part de responsabilité.» Pour les Eglises, et ce depuis les origines, il en va de la responsabilité de toutes et tous au sein de la communauté face à la mort.

La paroisse, une communauté de soutien

Un pasteur reçoit un appel téléphonique durant une visite dans une petite commune rurale bernoise; une dame âgée souhaite le rencontrer, afin qu'il prie pour elle. Récemment, elle a déménagé avec son mari gravement malade dans la même commune que leurs filles, afin que celles-ci puissent mieux s'occuper d'eux. Le couple a

Au fil du temps, ils sont devenus bons amis.

Im Laufe der Zeit wurden die beiden zu guten Freunden.





*Au déjeuner:
chausser
les lunettes.*

*Beim Mittagessen:
Die Brille muss
sitzen.*

conservé sa maison. Pour cette dame, le fait de devoir déménager a été très difficile. Le pasteur et d'autres membres de la paroisse lui ont rendu visite à son nouveau domicile. Continuer à sentir ce lien est très important pour elle, humainement et spirituellement parlant. Pour cette femme et son mari, gravement atteint, une petite commune rurale représente un apport essentiel. Voilà un exemple de soins palliatifs au quotidien, assurés par le réseau paroissial.

La préoccupation face à la mort et l'attention aux autres font partie de l'ADN des communautés chrétiennes depuis leurs origines, comme on peut le lire dans les Actes des Apôtres II. C'est pourquoi

le renforcement de liens soucieux du bien-être est une tâche centrale des paroisses, d'autant plus pour les malades et les mourants.

Renforcer le dialogue

Soulignons-le encore une fois: pour l'Eglise, les soins palliatifs ne sont pas une nouveauté! Ce qui l'est, c'est la nécessité de faire connaître ce qu'offre l'Eglise à des personnes qui ne sont pas familiarisées avec elle; c'est le besoin de se mettre activement en réseau avec les partenaires des soins palliatifs et de travailler ensemble de façon résolue; et c'est aussi le défi qui attend les paroisses, afin qu'elles se sentent responsables face à la mort au sein de leur communauté, et qu'elles se soucient de quelle façon les personnes souhaitent y mourir.

Pour que les paroisses puissent jouer ce rôle de réseau pour les personnes souhaitant mourir à la maison, une interaction est nécessaire entre les volontaires, les bénévoles et les collaborateurs de l'Eglise, et avec tous les partenaires actifs dans le réseau des soins palliatifs (voir encadré).

Les Eglises réformées Berne-Jura-Soleure ont mis sur pied il y a quatre ans un poste de coordination, afin de soutenir les paroisses dans leurs efforts. Il doit aussi renforcer le dialogue et la collaboration entre les partenaires du réseau aux niveaux cantonal et régional.

Ce qui se fait au sein des paroisses

Dans de nombreuses paroisses, il existe des projets passionnants et innovants, avec lesquels le réseau des soins palliatifs de l'Eglise continue actuelle-

Le réseau

Différents facteurs doivent interagir pour que les soins palliatifs fonctionnent au sein des paroisses:

- dans les arrondissements ecclésiastiques et les paroisses, une personne doit être responsable du dossier soins palliatifs;
- les aumôniers se mettent en réseau avec des professionnels de Spitex et des médecins de famille, afin de renforcer leur collaboration;
- les diacres clarifient leur domaine d'activité, afin de pouvoir apporter leur contribution;
- les collaborateurs de l'Eglise participent aux tables rondes sur la collaboration en soins palliatifs, pour faire connaître les offres de l'Eglise en la matière et écouter les préoccupations des autres acteurs;
- les bénévoles rendent visite aux malades et aux personnes en fin de vie, les accompagnent, et soulagent leurs proches;
- toutes les activités se déroulent en collaboration avec les Eglises nationales dans un esprit œcuménique.

ment de tisser des liens de manière créative. Quelques-uns de ces projets sont présentés à titre d'exemple.

Il y a six ans, le couple de pasteurs Brigitte et Roland Stach a fondé à Bettlach, avec un médecin, la directrice de l'EMS local et la directrice de Spitex, une association destinée à accompagner des personnes mourantes. Ils ont développé une petite formation continue pour des volontaires et en ont fait la promotion dans la région. Aujourd'hui, six bénévoles sont à disposition. Ils peuvent être activés là où on a besoin d'eux, grâce au large réseau de contacts du comité directeur de l'association.

Les proches-aidants sont doublement surchargés. Ils sont concernés au premier titre, et en même temps ont besoin de toute leur énergie pour prendre soin de leurs parents malades et en fin de vie. Dans cette situation, accepter de l'aide est délicat. On ne veut pas être une charge pour les autres, et on doit tout de même ouvrir grand les portes de sa maison. Or le soutien ne va pas sans la confiance, comme on le sait à Vechigen. Un projet y permet aux proches-aidants et aux bénévoles de l'Eglise d'apprendre à se connaître lors d'un cours. Ils peuvent aussi être soutenus dans leurs préoccupations sur le plan des soins et au niveau spirituel.

La collaboration avec Spitex est centrale pour l'aumônerie dans toutes les régions. Le siège du SEOP (Oncologie et soins palliatifs de Spitex Berne) se trouve à Berne-Bümpliz. Les collaborateurs du SEOP entrent toujours en action lorsque des situations palliatives particulièrement complexes

doivent être prises en charge à domicile. Lors d'ateliers de travail, ils se sont penchés sur la dimension spirituelle de leur travail. Ils ont élaboré un concept à ce propos. Une part importante de ce concept repose sur la collaboration avec l'aumônerie locale. Le souhait d'avoir une aumônière dans l'équipe est également apparu à cette occasion. Depuis peu, Barbara Studer, pasteure à Bümpliz, joue ce rôle au sein du SEOP.

Le besoin de pouvoir parler ouvertement de la mort est grand, comme le montre une récente enquête de l'Office fédéral de la santé publique: 80% des personnes interrogées réfléchissent à leur décès. Y penser, c'est souvent aussi vouloir échanger. On le constate lors des plateformes de dialogue au sein des paroisses, dans les groupes de rencontre pour les personnes endeuillées et avec la démarche particulière du «Café mortel»: des personnes, qui pour certaines se connaissent à peine, racontent leurs aspirations personnelles et leurs peurs. Ainsi, elles ne restent pas seules.

Beaucoup de gens souhaitent mourir à la maison. Pour y parvenir, cela nécessite le soutien d'un grand nombre. Il faut des personnes qui ont du temps, d'autres qui ont un savoir-faire professionnel, et d'autres au bénéfice d'une expérience spirituelle: au final, des personnes au grand cœur, au sein d'une communauté qui joue son rôle de soutien.

Informations relatives à l'Eglise et aux soins palliatifs dans le canton de Berne:

www.kirchenpalliativebern.ch



Au clair avec soi-même? L'ainé est décédé quelques mois après la prise photographique à l'âge de 92 ans.

Im Reinen mit sich selbst? Der Senior starb einige Monate nach den Aufnahmen im Alter von 92 Jahren.

«PLATZ SCHAFFEN»

PALLIATIVZENTRUM INSELSPITAL

«FAIRE DE LA PLACE»

CENTRE POUR LES SOINS PALLIATIFS DE L'HÔPITAL DE L'ÎLE

Der Arzt Steffen Eychmüller leitet das interprofessionelle Universitäre Palliativzentrum am Inselehospital Bern. Aufgenommen werden Personen mit komplexen, schnell verlaufenden Krankheiten. Ein Gespräch über die letzte Lebensphase und darüber, wie es wäre, wenn Sterben und Tod als normale Vorgänge zum Leben gehören würden.

Interview von Gerlind Martin

Herr Eychmüller, was ist für den Umgang mit Personen in der letzten Lebensphase wichtig?

Unser Hauptthema ist die Bescheidenheit: Dass wir uns nicht anmassen, die wichtigen Lebensereignisse oder Bögen in der Geschichte des Menschen, der jetzt nicht mehr lange leben wird, zu verstehen. Wir können Platz, Ruhe und Zeit schaffen für wichtige Begegnungen. Es ist uns ein grosses Anliegen, Hektik und Stress so gut wie möglich zu reduzieren. Oft stellen Personen, die wissen, dass sie eine fortschreitende Erkrankung haben, frühzeitig die Weichen: Sie wollen den Weg nach ihrer Agenda bestimmen und die verbleibende Lebenszeit nicht von medizinischen Terminen bestimmen lassen. Es ist viel gewonnen, wenn sich die erkrankte Person sagen kann: Jetzt, da der Körper nicht mehr so mag, brauche ich aus dem Arsenal der Energien jene, die mir etwas bringen, die ich gezielt als Ressourcen nutzen kann.

Von welchen Energielieferanten profitieren Menschen am Lebensende?

Gelingt es uns, Platz zu schaffen, dann zeigt sich, wie viele andere Themen für diese Person mit Blick auf ihr Lebensende relevant sind: beispielsweise Begegnungen mit Haustieren, ein früheres Hobby, Musik, die Natur, oder das Ziel, so viel Selbstständigkeit und Mobilität zu erreichen, um an einen geliebten Ort gehen zu können, etwa in die Natur oder nach Hause.

Was ist am Lebensende wichtig?

Wir halten einen Rückblick auf die Lebensgeschichte der erkrankten Personen für wichtig. Diese Geschichten sollten aufs Lebensende hin nicht unbesprochen bleiben, nicht begraben oder verbrannt werden. Ein Weg ist beispielsweise das Vorgehen der sogenannten würdezentrierten Therapie. Hierbei wird das Lebensskript, die Lebenssymphonie im Rückblick diskutiert, auf Tonband aufgenommen, der Familie abgegeben oder für sie abgeschrieben. Auch Familiengespräche können aufgezeichnet werden. Wie in einem Video werden so die Lebenslektionen, die gelernt worden sind, zusammen ausgetauscht. Viele Menschen erleben diese letzte Lebensphase ja sehr bewusst, meist stirbt man nicht von heute auf morgen. Das ist für mich ein Zeichen der Reife einer Gesellschaft: wenn sie sich interessiert für die Früchte, die Menschen am Lebensende gesammelt haben.

Die gemeindebasierte Palliative Care begründen Sie mit Ihrer Überzeugung, es brauche nicht nur ein ganzes Dorf für die Erziehung eines Kindes, sondern auch für die Lebensendphase eines Menschen...

... entstanden ist die gemeindebasierte Palliative Care durch die Kooperation mit einem Projekt im indischen Bundesstaat Kerala. Die Grundidee dort war: Beste Betreuung am Lebensende ist keine fachspezifische Aufgabe der Medizin oder der Gesundheitsversorgung, sondern eine gesellschaftliche Aufgabe. Die Menschen in Kerala verfügen heute über ein Grundwissen darüber, was am Lebensende wichtig ist, wie der normale Ster-

«Die christliche Lehre ist topaktuell in Fragen von Gemeinschaft und Zusammenleben.»

beprozess abläuft. Wir sind ja enorm gut darüber informiert, was am Lebensanfang passiert, ausser Schrecken haben wir aber kaum eine Ahnung davon, was am Lebensende geschieht.

Wissen vermindert die Angst vor dem Sterben?

Ja. In der Ostschweiz haben wir ein ähnliches Projekt wissenschaftlich begleitet und stellen fest: Sobald Lebensende und Sterben in einer Gemeinde zum Thema werden, lässt sich über diese normalen Vorgänge besser reden. Nun überlegen wir, Schulen ein entsprechendes Angebot zu machen als Beitrag zur Normalisierung des Lebensendes.

Wenn Sterben und Tod normale Vorgänge wären, was wäre anders als heute?

Das Lebensende hätte ein warmes Image und einen hohen gesellschaftlichen Wert: Damit verbunden wären Gefühle der Sicherheit, das Leben in Ruhe abschliessen zu können. Ein weiterer Hinweis wäre, dass eine Person mit einer fortschreitenden Krankheit mit der medizinischen Fachperson über eine «Schlechtwetter-Planung» spricht: ein offener Dialog darüber, wie die Krankheit sich entwickelt, dass die Person möglicherweise daran sterben wird, was ihr angeboten werden kann, damit sie nicht leiden muss – statt das Thema Sterben ängstlich zu umgehen.

Das Sterben einer Patientin wäre keine Niederlage des Arztes...

... keine Niederlage der Medizin insgesamt. Ein weiteres Merkmal wäre, dass es Tarife gäbe für die Vorbereitung auf das Lebensende, genauso wie es Tarife gibt für die Geburtsvorbereitung. Aktuell bauen wir die ambulanten Angebote unseres Zentrums aus. Wir wollen Patientinnen und Patienten mit chronischen Erkrankungen frühzeitig treffen und mit ihnen zusammen systematisch Vorausplanungen machen: medizinisch-pflegerische und vor allem bezüglich ihrer Lebensumgebung, die sehr relevant ist für ein gutes Lebensende. So gelingt es häufig, angstvoll gemiedene Fragen anzusprechen und zu klären.

Was können Kirchen zu einem guten Lebensende beitragen?

Unsere Erfahrung ist, dass die Menschen spirituelle Erfahrungen machen, wenn sie berührt werden, sei dies körperlich oder über einen anderen Sinnesreiz. Spiritualität sollte so breit wie möglich verstanden und von den Kirchen als Allgemeingut vermittelt werden, nicht als etwas spezifisch Religiöses. Die christliche Lehre ist topaktuell in Fragen von Gemeinschaft und Zusammenleben, gerade auch, wenn es aufs Lebensende zugeht. Eine wichtige Zukunftsaufgabe sollte für

uns alle sein, neu zu definieren, welche in Zeiten der Kleinfamilie die Beziehungssysteme sind, die genug Wärme und Support geben. Kirchen können dabei gemeinschaftsstiftend und organisatorisch hilfreich sein.

Woran denken Sie konkret?

Das Thema Hospiz ist aktueller denn je: Kirchen sind oft Mitträgerinnen von Langzeiteinrichtungen und können hier mitwirken. In den mobilen Palliativ-Equipen sind Seelsorgerinnen und Seelsorger mit Pflegefachleuten und Ärztinnen und Ärzten eingebunden. Kirchen können die Bevölkerung einladen, über eigene Vorstellungen des Lebensendes zu diskutieren: In vielen Gemeinden habe ich die Neugier der Leute erlebt, quasi auf dem grünen Tisch eine Vision des eigenen Lebensendes zu entwerfen, samt guten Rahmenbedingungen. Zur Frage «Wie halte ich es aus, als



Steffen Eychmüller

Mensch abhängig zu sein und mich gleichzeitig wertvoll zu fühlen in einer Gesellschaft, die derart leistungsorientiert ist?» könnten Kirchen Kurse anbieten.

Was befähigt Freiwillige im Umgang mit Menschen am Lebensende?

Freiwillige bringen die Faszination für die Begegnung mit Menschen und ihren Lebensgeschichten mit. Voraussetzung ist eine liebevolle Selbstrelativierung, damit sie nicht mit irgendwelchen Superkonzepten hantieren. Die Auswahl und Betreuung der Freiwilligen durch ein Team der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn ist sehr gut. Wer sich meldet und angenommen wird, erhält das Angebot verschiedener Einführungskurse, die von den Kirchen ökumenisch durchgeführt werden.

www.palliativzentrum.insel.ch

F Le docteur Steffen Eychmüller dirige le centre universitaire interprofessionnel pour les soins palliatifs de l'Hôpital de l'île à Berne. Les personnes qui y sont admises souffrent de maladies complexes, à évolution rapide. Un entretien sur l'ultime phase de la vie et sur ce qui changerait si la vie et la mort étaient considérées comme des processus normaux de l'existence.

Interview par Gerlind Martin

Monsieur Eychmüller, qu'est-ce qui est important dans la prise en charge de personnes vivant la dernière phase de leur existence?

Notre principale préoccupation est la modestie: nous ne devons pas avoir la prétention de comprendre les événements importants de la vie ou les méandres de l'histoire d'une personne qui n'a plus longtemps à vivre. Nous pouvons ménager de l'espace, du calme et du temps pour des ren-

«La doctrine chrétienne est très actuelle pour les questions touchant à la communauté et au vivre ensemble.»

contres importantes. Nous veillons à limiter autant que possible l'agitation et le stress. Souvent, les personnes qui savent qu'elles souffrent d'une maladie évolutive posent très tôt des jalons: elles veulent organiser le temps qui leur reste à vivre selon leur calendrier et non d'après des échéances médicales. C'est une grande victoire lorsque la personne malade peut dire: maintenant que le corps n'arrive plus vraiment à suivre, j'ai besoin de trouver dans l'arsenal des énergies celles qui m'apportent quelque chose, que je peux utiliser de manière ciblée en tant que ressources.

De quelles sources d'énergie les personnes en fin de vie peuvent-elles profiter?

Si on arrive à faire de la place, on constate que bien d'autres sujets sont importants pour cette personne par rapport à la fin de sa vie: par exemple le contact avec des animaux domestiques, un ancien hobby, la musique, la nature, ou encore l'objectif d'atteindre une autonomie et une mobilité suffisantes pour aller jusqu'à un lieu qui lui est cher, dans la nature, à son domicile...

Qu'est-ce qui est important en fin de vie?

Nous considérons qu'il est important de faire un retour en arrière sur l'histoire personnelle des

malades. Ces histoires ne devraient pas rester ignorées, être enfouies ou brûlées à la fin de la vie. La procédure dite de thérapie de la dignité est une solution possible. Elle consiste à discuter rétrospectivement de la trame, de la symphonie de la vie de la personne, à l'enregistrer sur bande magnétique et à la remettre à la famille ou à la retranscrire à son intention. Les discussions familiales aussi peuvent être enregistrées. Ainsi, comme dans une vidéo, les leçons apprises de l'existence peuvent être partagées ensemble. Beaucoup de gens vivent de façon très consciente cette dernière phase de la vie – généralement, on ne meurt pas du jour au lendemain. Lorsqu'une société s'intéresse aux fruits que les personnes ont récoltés à la fin de leur existence, c'est selon moi un signe de maturité.

Vous justifiez des soins palliatifs fondés sur la communauté par la conviction qu'il faut tout un village non seulement pour élever un enfant, mais aussi pour accompagner une personne en fin de vie...

... les soins palliatifs fondés sur la communauté ont été développés dans le cadre d'une coopération avec un projet mené dans l'Etat indien du Kerala. L'idée là-bas était que la prise en charge optimale en fin de vie n'est pas une tâche spécifique de la médecine ou de la santé, mais une mission incombant à la société. Aujourd'hui, la population du Kerala possède des notions sur les aspects qui comptent dans la dernière phase de l'existence, sur le déroulement normal du processus de fin de vie. Nous sommes parfaitement informés sur ce qui se passe au début de l'existence, mais nous n'avons pratiquement aucune idée de la façon dont se déroule la fin de la vie, si ce n'est que nous en avons peur.

Le savoir permet de diminuer la peur de mourir?

Oui. Nous avons assuré le suivi scientifique d'un projet similaire en Suisse orientale qui a permis de faire le constat suivant: dès lors que la fin de vie et la mort sont thématiques au sein d'une communauté, il devient plus facile de discuter de ces processus tout à fait normaux. Nous envisageons à présent de proposer aux écoles des offres d'information correspondantes pour contribuer à porter un regard normal sur la fin de vie.

Si la fin de vie et la mort étaient vues comme des processus normaux, qu'est-ce qui changerait par rapport à aujourd'hui?

La fin de vie aurait une image chaleureuse et une valeur élevée dans la société, et on aurait le sentiment rassurant de pouvoir achever sa vie en paix. En outre, une personne atteinte d'une maladie évolutive pourrait parler librement avec le



Steffen Eychmüller

médecin d'une «planification en cas de mauvais temps»: un dialogue ouvert sur la façon dont la maladie évolue, sur le fait que la personne peut potentiellement en mourir, sur ce qui peut lui être proposé afin d'éviter qu'elle souffre – cela au lieu de passer frileusement sous silence le thème de la mort.

La mort d'une patiente ne serait pas une défaite du médecin...

... ni de la médecine en général. Une autre caractéristique, c'est qu'il y aurait des tarifs fixés pour la préparation à la fin de vie comme il en existe pour la préparation à l'accouchement. Nous sommes en train d'élargir l'offre de prestations ambulatoires de notre centre. Nous aimerions rencontrer plus tôt les patientes et patients atteints de maladies chroniques, et faire avec eux une planification préalable non seulement du suivi médical et des soins, mais aussi et surtout de leur environnement familial, qui joue un rôle très important pour une bonne fin de vie. Cela permet souvent d'aborder et de clarifier des questions dont on a peur de parler.

Que peuvent faire les Eglises pour contribuer à améliorer la fin de vie?

Nous avons constaté que les personnes vivent des expériences spirituelles quand elles sont touchées physiquement ou par un autre stimulus sensoriel. La spiritualité devrait être comprise au sens le plus large possible et présentée par les Eglises comme un bien commun et non comme une spécificité religieuse. La doctrine chrétienne est très actuelle pour les questions touchant à la communauté et au vivre ensemble, surtout à l'approche de la fin de vie. Une tâche importante pour l'avenir et qui nous concerne tous serait de redéfinir quels sont les systèmes relationnels qui, à l'époque de la famille nucléaire, apportent

un réconfort et un soutien suffisants. Dans ce domaine, les Eglises peuvent aider à resserrer les liens de la communauté et offrir un soutien organisationnel.

A quoi pensez-vous concrètement?

La question des centres de soins palliatifs est plus actuelle que jamais: les Eglises figurent souvent parmi les organes responsables des établissements de soins de longue durée et peuvent s'engager à ce niveau. Par ailleurs, des aumônières et aumôniers sont intégrés dans les équipes mobiles de soins palliatifs aux côtés du personnel soignant et médical. Les Eglises peuvent inviter la population à discuter des conceptions personnelles de la fin de vie: dans de nombreuses paroisses, j'ai vu des gens curieux d'esquisser spontanément une vision de la fin de leur existence et des conditions nécessaires à son bon déroulement. Les Eglises pourraient aussi proposer des cours sur la question de savoir: «comment, en tant qu'être humain, accepter d'être dépendant tout en se sentant précieux dans une société orientée vers la performance?».

Quelles sont les qualités permettant aux bénévoles de s'occuper de personnes en fin de vie?

Les bénévoles apportent la fascination pour la rencontre avec des gens et leurs parcours de vie. La condition requise est qu'ils sachent faire preuve de modestie bienveillante, pour éviter qu'ils arrivent avec des idées toutes faites. Les Eglises réformées Berne-Jura-Soleure assurent une sélection et un encadrement de très bonne qualité des bénévoles. Celles et ceux qui s'inscrivent et sont acceptés se voient proposer différents cours d'introduction organisés par les Eglises sur une base œcuménique.

www.palliativzentrum.insel.ch

«On ne peut jamais savoir quand c'est le dernier moment»

Infirmière de formation, Sabine Ory pratique l'accompagnement en fin de vie depuis 12 ans dans la région de Delémont. Cette mère de famille a suivi une formation spécifique et fait partie d'un groupe de bénévoles. ENSEMBLE a recueilli son témoignage.

Par Nathalie Ogi

«J'ai eu la chance d'accompagner mes grands-parents jusqu'au bout. Cette expérience a été tellement belle que j'ai eu envie d'aider d'autres personnes à vivre leur propre deuil», explique Sabine. La quinquagénaire, de confession protestante, a donc suivi une formation de base organisée par Caritas qui permet d'accompagner les personnes en fin de vie à domicile, dans les EMS ou dans les hôpitaux et de soutenir également leurs proches. Les bénévoles y sont notamment formés à l'écoute, à la communication, à la thématique de la mort et du deuil. Actuellement, cette formation est également suivie d'un stage pratique en EMS ou à l'hôpital. Pour sa part, Sabine s'est encore formée de manière plus pointue dans ce domaine et a eu très vite envie de rejoindre le groupe de bénévoles du Jura. «A côté de mon métier, j'aime pouvoir simplement être avec les personnes, les suivre dans leur chemin. Je prends le temps de m'asseoir, de discuter avec elles, d'échanger. C'est riche», souligne l'infirmière qui

exerce par ailleurs dans les soins à domicile. Dans certains cas, la présence du bénévole peut également juste permettre au bénéficiaire de dormir, de se relaxer. En général, l'accompagnement en fin de vie dure un mois au maximum et les bénévoles voient la personne à une ou deux reprises. Mais il arrive souvent aussi que les accompagnants soient appelés trop tard, alors que la personne se trouve déjà dans le coma. L'accompagnement se résume alors à une simple présence apaisante, à un contact physique rassurant. Mais il faut aussi être capable de sentir lorsqu'une personne n'a pas envie d'être touchée, relève Sabine Ory.

Soutenir la famille

Parfois, c'est plutôt la famille qui a besoin de soutien, souligne Sabine. Il arrive en effet que les proches ne sachent pas s'ils peuvent parler avec la personne en fin de vie, la toucher. «Il est alors important que nous soyons là pour les guider, pour leur montrer comment faire. Cela apaise tout le monde.» Quoiqu'il en soit, l'expérience est différente à chaque fois. «On ne peut jamais savoir quand c'est le dernier moment.» Certaines personnes sont très agitées, contentes que quelqu'un soit là et attendent son départ pour partir. D'autre fois, c'est le contraire, la personne attend que quelqu'un soit là pour s'en aller. «Après, ce n'est pas nous qui décidons quand cela se passe, c'est une autre force qui gère cela», ajoute Sabine. Le décès d'une personne n'est jamais anodin et les bénévoles doivent également faire leur deuil et être capables de gérer cette situation. Il est important de savoir se ressourcer. Pour ce faire, Sabine aime les balades dans la nature où elle peut se recharger auprès des arbres et de Dieu.

Moins de demande

Mais ces derniers temps, les appels pour les accompagnements en fin de vie se font de moins en moins nombreux. La demande est plus importante pour les accompagnements de longue durée auprès de personnes âgées en institution. La cause de cette baisse des appels n'a pour l'heure pas été identifiée. Le développement des soins palliatifs y est peut-être pour quelque chose. Caritas a en outre formé aujourd'hui de nombreuses personnes en accompagnement en fin de vie dans le Jura et il est possible que de nombreuses familles bénéficient ainsi de l'expérience de leurs proches ou amis dûment formés.



Sabine Ory

«Ein zwischenmenschliches Geschehen»

Bei der Sterbebegleitung ist nicht nur die Anwesenheit von Ärzten oder Seelsorgenden wichtig, sondern auch die von Freiwilligen – also Menschen wie Du und ich. In Biel gibt es dazu seit über 30 Jahren einen speziellen Verein.

Von Adrian Hauser

Seit 1972 existiert in Biel der «Freiwilligendienst Begleitung Kranker». Über 100 Mitglieder leisten pro Jahr rund 1000 Stunden Freiwilligenarbeit. Die Freiwilligen sind in verschiedene Gruppen eingeteilt. Sie besuchen Leute in Institutionen, empfangen Patientinnen und Patienten im Spitalzentrum Biel, die sie mit dem Bücherwagen auch mit Lesestoff versorgen. Die meisten engagieren sich aber in der Gruppe für die Begleitung Schwerkranker. Dazu gehört auch die Begleitung bis zum letzten Atemzug. Die Freiwilligen entlasten mit ihrer Präsenz Angehörige oder ersetzen diese gar, wenn keine mehr vorhanden sind. «Die Freiwilligen geben den Sterbenden das Gefühl, nicht allein zu sein, wenn sie dies möchten», erklärt Elisabeth Gmür, die als Gründungsmitglied im Team der Aus- und Fortbildung mitarbeitet. Zu Beginn der Weiterbildung hätten die Freiwilligen oft mit Ängsten zu kämpfen, berichtet sie. Dabei geht es meistens um das Gefühl, nicht zu genügen oder in bestimmten Situationen das Falsche zu sagen. «In der Ausbildung werden die Freiwilligen sorgfältig auf ihre Aufgabe vorbereitet», erklärt Elisabeth Gmür, und: «Am Ende des Kurses steht es ihnen frei, die Aufgabe auch abzulehnen.»

Über den Tod nachdenken

Der Kurs findet jährlich von Mitte Oktober bis Mitte März statt. Vermittelt werden 19 Einheiten à 2,5 Stunden sowie vier Tagesmodule. Er wird von den reformierten und katholischen Kirchgemeinden Biel/Seeland unterstützt und kostet die Teilnehmenden 500 Franken. Die Gastreferierenden stammen aus den Bereichen Psychologie, Pflege, Gerontologie und Medizinethik. Es wird aktiv und achtsam über den Tod nachgedacht und diskutiert. Dies gibt Sicherheit im Umgang mit schwierigen und belastenden Situationen. Es geht aber auch um den Erwerb kommunikativer Kompetenz und das Kennenlernen von typischen Situationen kurz vor dem Tod. Ein wichtiger Teil ist auch, seine



eigenen Grenzen zu kennen und Nein sagen zu lernen, wenn man an diese stösst. «Die Kursteilnehmenden lernen auch, schwierige Situationen zu verarbeiten und loszulassen», führt Elisabeth Gmür weiter aus. In der Zusammenarbeit mit Fachleuten sei zudem das Bewusstsein wichtig, nicht vom Fach zu sein, sowie ein respektvoller Umgang miteinander. Für medizinische Themen wie Fragen zur Schmerzlinderung oder für schwierige seelsorgerische Fragen braucht es gemäss Elisabeth Gmür immer noch Fachleute. Freiwillige können einfach «da sein», Ängste lindern und Unruhe beruhigen. Kirchgemeinden, die ein Netz zur Begleitung von Personen am Lebensende aufbauen wollen, rät sie, die Freiwilligen gut auszuwählen. «Es braucht Personen, die mit sich im Reinen und bereit sind, ihre Einsätze im Austausch auch zu überdenken.» Zudem sollten die betreffenden Personen nicht allzu oft für solche Sterbebegleitungen eingesetzt werden, da es sehr belastend sein kann. Kirchgemeinden können sich für eine Beratung zu diesem Thema gerne auch an das Haus der Kirche wenden.

«Oft verdrängt»

Für die Begleitung von Menschen am Lebensende ist es also wichtig, dass die Arbeit von Berufsleuten und die Anwesenheit von Freiwilligen ergänzend ineinander greifen. Denn wie Elisabeth Gmür es ausdrückt: «Sterben ist ein zwischenmenschliches Geschehen, das in der heutigen Zeit oft verdrängt wird.»

In den letzten Stunden nicht allein sein.

Ne pas se retrouver seul dans les derniers moments.

LANDESKIRCHEN- GESETZ UND VISION

SOMMERSYNODE

LA NOUVELLE LOI SUR LES ÉGLISES NATIONALES ET LA VISION

SYNODE D'ÉTÉ

Der erste Tag der Sommersynode der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn stand im Zeichen der Umsetzung des neuen bernischen Landeskirchengesetzes. Am zweiten Sessionstag gab vor allem die beantragte Stelle eines Visionsbotschafters bzw. einer Visionsbotschafterin Anlass zu Diskussionen.

Von Hans Martin Schaer und Adrian Hauser

Das neue Gesetz über die bernischen Landeskirchen wurde am 21. März 2018 vom bernischen Grossen Rat in zweiter Lesung verabschiedet. Es sieht eine Entflechtung der Aufgaben zwischen Staat und Landeskirchen vor. So werden auf Anfang 2020 die bisher vom Kanton besoldeten Pfarrdienstverhältnisse auf die Landeskirchen übergehen.

Im Rahmen einer engagierten Debatte hat die Synode dem Grundsatz zugestimmt, dass künftig die Landeskirche Arbeitgeberin sein wird, die Kirchgemeinde in Übereinstimmung mit der Kantonsverfassung Anstellungsbehörde. Mit dem Personalreglement für die Pfarrrschaft, das sich inhaltlich stark am bestehenden kantonalen Personalrecht orientiert, hat die Synode einheitliche Regelungen namentlich betreffend Lohn, Ferien, Weiterbildung, Zulagen, Dienstwohnungspflicht und Versicherungsschutz beschlossen. Zu den Aufgaben der Kirchgemeinden gehören beispielsweise der Stellenbeschrieb oder das Mitarbeitendengespräch. Die Synodalen stimmten dem Personalreglement schliesslich oppositionslos zu.

Leitsätze genehmigt

Ein ebenfalls wichtiges Geschäft im Zusammenhang mit dem neuen Landeskirchengesetz war die Genehmigung der Leitsätze zum Personalmanagement. Leitsätze sind keine Rechtstexte, sondern bilden die Grundlage für die spätere Ausarbeitung von Rechtstexten, ähnlich wie bei einer Planungserklärung. Sie sind zudem richtungweisend für wichtige Geschäfte der Wintersynode.

Bei den Leitsätzen geht es um Themen wie das Zusammenspiel von Anstellungsbehörde und Arbeitgeberbehörde, die Rolle der Regionalpfarrpersonen, Bestimmungen zur Weiterbildung oder die Ausgestaltung der Personaladministration. Die Leitsätze wurden von der Synode mit einer deutlichen Mehrheit angenommen.

Der Wechsel der Pfarrrschaft zur Landeskirche als Arbeitgeberbehörde hat für die Landeskirche einen Mehraufwand zur Folge. Der Synodalrat beantragte bei der Synode dafür 5,5 zusätzliche Vollzeitstellen. Denn der Mehraufwand manifestiert sich nicht nur bei der Personaladministration, sondern zieht auch zusätzliche Aufgaben im Datenschutz, im Beschaffungswesen oder bei Übersetzungsarbeiten nach sich. In der Diskussion wurde insbesondere bemängelt, dass keine Stellenbeschriebe oder Pflichtenhefte für die neu zu schaffenden Stellen vorliegen. Der Synodalrat sollte deshalb 2021 einen Bericht über die neu geschaffenen Stellen vorlegen. Andere verlangten eine Plafonierung auf zusätzliche 600 Stellenpunkte für diese Aufgaben, also eine Festlegung auf ein Maximum an Lohnkosten. 600 Stellenpunkte entsprechen in etwa 800 000 Franken. Die Forderung der Liberalen Fraktion kam letztendlich knapp durch. Die Synode genehmigte 600 zusätzliche Stellenpunkte für maximal 5,5 Vollzeitstellen und verlangt vom Synodalrat, darüber in der Wintersynode 2021 Rechenschaft abzulegen.

Umsetzung der Vision

Als Einstieg in den zweiten Sessionstag der Sommersynode nahmen die Synodalen den Schlussbericht zur Motion «Kirche 21 – gemeinsam Zukunft gestalten» zur Kenntnis. Der im Jahr 2013 ohne Gegenstimme überwiesene Vorstoss hatte den dreistufigen Visionsfindungsprozess «Fragen stellen – Antworten finden – Kirche sein» initiiert, der im grossen Kirchenfest «Doppelpunkt 21» im September 2017 seinen Abschluss fand. Der breit abgestützte Prozess, der zur Vision «Von Gott bewegt. Den Menschen verpflichtet.» mit ihren



sieben Leitsätzen führte, erntete von allen Rednerinnen und Rednern Lob. Der Einbezug der Kirchgemeinden und der kirchlichen Basis habe zu einer Demokratisierung des Visionsbegriffs geführt. Damit sei die Vielfalt der Kirche auf eindrückliche Weise unter Beweis gestellt worden.

Damit ist die Arbeit aber bei weitem nicht getan. Um die Umsetzung der Vision in den Kirchgemeinden zu unterstützen und zu begleiten, beantragte der Synodalrat die Schaffung einer 40-Prozent-Stelle für einen Visionsbotschafter oder eine Visionsbotschafterin. Es ist Aufgabe der neuen Funktion, die Vision «bis in die äussersten Winkel» des Kirchengebiets hinauszutragen. Sie soll kommunikativ und integrativ wirken und den Kirchgemeinden bei der konkreten Umsetzung beratend zur Seite stehen.

Die Synodalen waren sich uneins über den Antrag des Synodalrats. So stellte sich die Finanzkommission gänzlich gegen die Stelle und vertrat die Meinung, dass die Hauptarbeit zur Umsetzung der Vision nun bei den Kirchgemeinden liege.

Eine Mehrheit war demgegenüber der Meinung, dass es die Stelle brauche, um der Vision ein Gesicht zu verleihen und die Kirchgemeinden für Umsetzungsmassnahmen zu motivieren. Die Geschäftsprüfungskommission schlug als Kompromiss vor, die 40-Prozent-Stelle auf vier Jahre zu befristen – dieser Antrag setzte sich schliesslich knapp durch.

Weitere Informationen zu den übrigen Geschäften:
www.refbejuso.ch > **Strukturen > Synode > Sommersynode 2018**

F La première journée de session du Synode d'été des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure était placée sous le signe de la mise en œuvre de la nouvelle loi sur les Eglises bernoises. Lors de la deuxième journée, surtout la demande de création d'un poste d'ambassadeur ou d'ambassadrice de la Vision d'Eglise a suscité des débats très vifs.

Par Hans Martin Schaer et Adrian Hauser

Le 21 mars 2018 le Grand Conseil bernois a adopté en deuxième lecture la nouvelle loi sur les Eglises nationales bernoises. Cette loi prévoit de démêler les tâches entre l'Etat et l'Eglise. Ainsi, début 2020, environ 500 contrats de travail pastoraux rémunérés jusqu'ici par le canton seront transférés aux Eglises nationales.

Lors d'un débat nourri, le Synode a approuvé le principe que l'Eglise sera dorénavant l'employeur et les paroisses l'autorité responsable de l'engagement, conformément à la Constitution cantonale. En adoptant le règlement du personnel pour le corps pastoral dont le contenu est fortement axé sur le droit du personnel cantonal actuel, le Synode a adopté une réglementation homogène notamment en matière de salaires, de vacances, de formation continue, d'allocations, d'obligation de résidence et de protection d'assurance. Les paroisses ont par exemple pour tâche la description de postes et les entretiens d'évaluation avec les collaboratrices et collaborateurs. Les députées et députés au Synode ont finalement adopté le règlement sans opposition.

Mit der Demokratisierung des Visionsbegriffs sei die Vielfalt der Kirche unter Beweis gestellt worden.

La démocratisation de la Vision a permis de montrer la profonde diversité de l'Eglise.



La mise en œuvre de la Vision

Les députées et députés du parlement de l'Eglise ont débuté la deuxième journée de délibération de leur session d'été en prenant connaissance du rapport final sur la motion «Eglise 21 – dessiner l'avenir ensemble». Le processus d'élaboration de la Vision échelonné en trois étapes «Poser des questions – Trouver des réponses – Etre Eglise» a débuté en 2013, suite à l'adoption à l'unanimité d'une intervention parlementaire dans ce sens, et a trouvé sa conclusion avec la grande fête de l'Eglise «Deux-

points 21» en septembre 2017. Les députées et députés ont réitéré à la tribune leur adhésion au processus largement relayé par la base de l'Eglise qui a permis l'élaboration de la Vision d'Eglise «Animés par Dieu. Engagés pour les humains.» et de ses sept idées directrices. L'implication des paroisses et de la base de l'Eglise a contribué à la démocratisation de la Vision dans sa conception et révélé aussi la profonde diversité qui caractérise l'Eglise réformée aujourd'hui entre Alpes et Jura. Pourtant, en ce qui concerne la mise en œuvre de la Vision, tout est encore à faire. Le Conseil synodal demandait au Synode d'approuver la création d'un poste à 40% d'«ambassadeur/ambassadrice de la Vision», pour soutenir et accompagner la mise en œuvre de la Vision dans les paroisses. Porter la Vision «jusqu'au dernier recoin» du territoire de notre Eglise, tel est le mandat attaché à cette fonction. La personne chargée de cette tâche sera appelée à mettre tout son potentiel de communication et d'intégration au service des paroisses dans la mise en œuvre concrète de la Vision.

La demande du Conseil synodal a suscité la controverse auprès des députées et députés. La Commission des finances s'est résolument opposée à ce nouveau poste en argumentant qu'il incombe désormais d'abord aux paroisses de mettre en œuvre la Vision. Une majorité a estimé que le besoin de donner à la Vision un visage et de motiver les paroisses à concrétiser la Vision justifiait la création de ce poste. A titre de compromis, la commission d'examen de gestion a proposé de limiter le poste à quatre années: à l'issue d'un débat nourri, c'est cette dernière position qui a fini par s'imposer.

Informations supplémentaires sur les autres affaires:

www.refbejuso.ch/fr > Structures > Le synode > Synode d'été 2018

Présidence du Synode et bureau du Synode.

Synodepräsidium und Synodebüro.

Adoption des principes directeurs

L'adoption des principes directeurs de la gestion RH constituait un autre point important des débats, point également induit par la nouvelle loi sur les Eglises nationales. Les principes directeurs ne sont pas des textes juridiques, mais ils forment une base pour l'élaboration ultérieure de textes juridiques telle une déclaration de planification. Les principes directeurs donnent en outre des orientations pour des affaires importantes du Synode d'hiver. Ces principes directeurs abordent des thèmes tels que l'interaction entre autorité responsable de l'engagement et employeur, le rôle du corps pastoral régional, les dispositions sur la formation continue ou l'organisation de l'administration du personnel. Le Synode a adopté les principes directeurs à une nette majorité.

Le transfert du corps pastoral vers l'Eglise en tant qu'employeur a pour conséquence pour cette dernière une augmentation de ses tâches et de ses dépenses. Le Conseil synodal a sollicité du Synode 5,5 postes supplémentaires équivalent plein-temps. Les dépenses supplémentaires se manifestent effectivement non seulement pour l'administration du personnel et les ressources humaines, mais aussi par des tâches additionnelles en matière de protection des données, de marchés publics ou de travaux de traduction. Les interventions lors des débats ont en particulier déploré l'absence des descriptifs ou de cahiers des charges pour les postes à créer. D'autres intervenants ont demandé un plafonnement à 600 points de postes supplémentaires pour ces tâches, en d'autres termes de fixer un maximum aux coûts salariaux requis. 600 points correspondent à un total de 800 000 francs environs. La proposition de la Fraction libérale a fini par passer de justesse. Le Synode a approuvé 600 points supplémentaires soit 5,5 postes équivalents plein-temps et demandé au Conseil synodal de rendre compte lors du Synode d'hiver 2021.

Umweltberatung für Kirchgemeinden

16 Teilnehmende haben Ende April 2018 im Berner Münster den zweiten Lehrgang «Kirchliches Umweltmanagement» erfolgreich abgeschlossen. Damit hat der Verein oeku Kirche und Umwelt inzwischen 37 kirchliche Umweltberaterinnen und Umweltberater ausgebildet.

Von Kurt Aufderreggen*

Der zweite Lehrgang begann im Herbst 2017 und führte über verschiedene Stationen der Deutschschweiz. So wurden in Weinfeld, Dübendorf und Stäfa Kirchgemeinden und Landeskirchen besucht, die bereits mit dem Umweltlabel Grüner Guggel zertifiziert sind. Während des Lehrgangs konnten der Sitz der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, das ökumenische Zentrum Ittigen und die kath. Gesamtkirchgemeinde Luzern besucht werden. Diese Kirchen achten über verschiedene Massnahmen besonders auf die Umwelt und befinden sich zum Teil auf dem Weg zur Einführung eines Umweltmanagements.

Umweltmanagement bringt Effizienz

Das Label führt zur verbesserten Kommunikation und hilft bei der Organisation von Abläufen und Verantwortlichkeiten. In manchen Kirchgemeinden fehlt zum Beispiel die Dokumentation zum Energieverbrauch, oder Zuständigkeiten bei Fragen der Betriebs- und Arbeitssicherheit sind nicht geklärt. Darauf legt der systematische Zugang Wert: Es soll klar werden, wer was wann tut, und die Fortschritte werden dokumentiert. Dabei können sich Kirchgemeinden von den ausgebildeten Beraterinnen und Beratern unterstützen lassen.

Praktische Möglichkeiten

Die Fachstelle oeku Kirche und Umwelt und die ausgebildeten Umweltberatenden sind gerne bereit, Kirchgemeinden bei der Umweltarbeit zu begleiten und telefonisch oder vor Ort den Weg zum Umweltlabel Grüner Guggel aufzuzeigen.

Die Liste der Beraterinnen und Berater kann unter www.grüner-guggel.ch eingesehen werden.

* Umweltbeauftragter oeku

Gemeinsam zum Grünen Guggel

«Gemeinsam geht es besser!» – Mit dieser Erfahrung schliessen sich im Herbst reformierte und katholische Kirchgemeinden aus dem Kanton Bern zu einem ökumenischen «Konvoi» zusammen. Im



Verbund erarbeiten sie im Verlauf des nächsten Jahres das kirchliche Umweltmanagement Grüner Guggel. Dabei werden sie von einer Fachperson angeleitet und verfügen über einen klaren Fahrplan. Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn gehen mit gutem Beispiel voran: Der Grüne Guggel wird derzeit im Haus der Kirche eingeführt und Kirchgemeinden, die beim Konvoi mitmachen, erhalten von der Landeskirche eine finanzielle Unterstützung.

Sollte auch Ihre Kirchgemeinde in diesen fahrenden Zug einsteigen? Anmeldungen werden bis September entgegengenommen. Infos bei der Fachstelle oeku Kirche und Umwelt, Kurt Aufderreggen, Tel. 031 398 23 45, info@oeku.ch, www.oeku.ch. Die Fachstelle stellt das Projekt bei Bedarf auch dem Kirchgemeinderat oder Gemeindeteam vor.



Teilnehmende und Kursleitung des Lehrgangs Kirchliches Umweltmanagement bei der Abschlussfeier im Gewölbensaal des Berner Münsters.

Les participants et les instructeurs de la formation en gestion de l'environnement de l'Eglise lors de la cérémonie de remise des diplômes à la Gewölbensaal du Münster à Berne.

Zwei Vereine – ein Anliegen

Sozialdiakoninnen und Sozialdiakone leisten in der Kirche Aufgaben, die gesellschaftlich und staatlich anerkannt sind. Für die Mitarbeitenden Sozialdiakonie in den Kirchgemeinden existieren im Gebiet der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn zwei Vereine, die sich für die Vernetzung und Förderung der Mitarbeitenden einsetzen.

Vorstand sdv und Vorstand VSD

Der ältere Verein ist der Verein Sozialdiakonie Stadt Bern VSD. Er engagiert sich für die Angestellten im Gebiet der Stadt Bern. Seit 2014 vertritt der Sozialdiakonische Verein sdv die Anliegen aller Sozialdiakoninnen und Sozialdiakone, die im Gebiet der Refbejusso arbeiten. Er ist das Organ aller in der Sozialdiakonie Angestellten in Gesprächspartner-schaft zum Synodalrat und zu den Bereichsleitungen der Landeskirche. Stephan Loosli, Sozialdiakonie und Fachstelle KUW-Kinder-Jugend der Kirchgemeinde Grosshöchstetten, beantwortet die Interviewfragen zum sdv, Daniela Wäfler, Sozial- und Beratungsdienst der Kirchgemeinde Johannes Bern, die zum VSD.

Was ist das Besondere an beiden Vereinen?

Daniela Wäfler: Neben den Vorstandssitzungen, Haupt- und Mitgliederversammlungen ist der VSD zusätzlich in Fachgruppen organisiert. Die Fachgruppe Sozialberatung kümmert sich vor allem um Fragen rund um die Sozialberatung, die einen wichtigen Teil der sozialdiakonischen Arbeit in der Gesamtkirchgemeinde Bern ausmacht. Die Fachgruppe Migration und Interkultur führt Weiterbildungen zum Thema Rassismus durch, diskutiert über die Beratung mit Sans-Papiers etc. Die Fachgruppe Alter ist gut vernetzt mit wichtigen Playern in der Stadt und erstellt gemeinsame Broschüren. Neben den erwähnten Fachgruppen gibt es noch weitere, z. B. die Fachgruppe GWA (Gemeinwesenarbeit). Alle in der Sozialdiakonie Tätigen werden automatisch aufgenommen, wenn sie bei der Gesamtkirchgemeinde Bern arbeiten.

Daniela Wäfler



diskutiert über die Beratung mit Sans-Papiers etc. Die Fachgruppe Alter ist gut vernetzt mit wichtigen Playern in der Stadt und erstellt gemeinsame Broschüren. Neben den erwähnten Fachgruppen gibt es noch weitere, z. B. die Fachgruppe GWA (Gemeinwesenarbeit). Alle in der Sozialdiakonie Tätigen werden automatisch aufgenommen, wenn sie bei der Gesamtkirchgemeinde Bern arbeiten.

Stephan Loosli: Im sdv finden Menschen mit oder ohne kirchliche Anstellung ein offenes Ohr. Anliegen, Fragen, Herausforderungen werden gegenüber den gesamtkirchlichen Diensten vertreten und eingebracht. Der sdv ist Ansprechpartner für die gesamtkirchlichen Dienste. Gemeinsam werden Trends und Anliegen erörtert. Die Mitarbeit im sdv und die Tagungen werden in der Freizeit und somit ausserhalb der Anstellung geleistet. Der Verein steht allen Angestellten Sozialdiakonie offen. Die Mitglieder sind meist reformiert, können aber auch anderen Konfessionen angehören. Im Moment sind 40 Frauen und Männer Mitglieder.

Wozu braucht es den Verein?

Daniela Wäfler: Jede Kirchgemeinde innerhalb der Gesamtkirchgemeinde Bern ist autonom. Der Verein stellt sicher, dass der Kontakt unter den in der Sozialdiakonie Tätigen besteht, gefördert wird und Synergien genutzt werden. Es ist ein Gewinn für alle, Anlässe und Projekte mit mehreren Kirchgemeinden zusammen zu realisieren. Den Verein braucht es, um eine hohe Qualität der Arbeit sicherzustellen und als Stimme der Sozialdiakonie bei der Gesamtkirchgemeinde Bern aufzutreten. Der VSD hat Einsitz in der Präsidentenkonferenz, bei Plenumsitzungen mit politischen Behörden der Stadt, im Strukturdialog oder bei der soeben durchgeführten Wahl einer Person für die neu geschaffene Fachstelle Diakonie bei der Gesamtkirchgemeinde.

«Den Verein braucht es, um eine hohe Qualität der Arbeit sicherzustellen und als Stimme der Sozialdiakonie bei der Gesamtkirchgemeinde Bern aufzutreten.»

Daniela Wäfler, VSD

Stephan Loosli: Der sdv wehrt sich gegen falsche Sparübungen und setzt sich für ein vielfältiges Ämterverständnis in den Kirchgemeinden ein. Er vertritt die gesellschaftlichen Dringlichkeiten aus Sicht der Menschen, der Benachteiligten und der kirchlichen Mitarbeitenden. Die bestens ausgebildeten Frauen und Männer können in den Kirchgemeinden fachlich und menschlich Wesentliches beitragen.

Was beschäftigt den Verein?

Daniela Wäfler: Der Verein ist durch den Strukturdialog der Stadtberner Kirchen im Umbruch. Die Fachstelle Diakonie wird nun Realität. Das hat zur Folge, dass sich der Verein mit der Fachstelle zusammen neu orientiert. Uns beschäftigt der Stellenwert der Sozialdiakonie in einer sich verändernden Kirchenlandschaft. Oft ist zu wenig bekannt, wie wichtig die Sozialdiakonie in einer modernen, lebendigen Kirche ist. Wir werden häufig nicht miteinbezogen und müssen uns die Mitsprache erkämpfen. Unser Wunsch ist es, dass dies geändert wird und wir bei Kirchenpolitikern nicht die «Pfarrhelferinnen» sind, sondern eine eigenständige, zentrale Berufsgruppe.

Stephan Loosli: Die drei Ämter «Katechetik», «Sozialdiakonie» und «Pfarramt» sollten sich teamorientiert ergänzen. Wie geschieht dies am besten? Wie gehen wir mit der Tatsache um, dass sich die Gesellschaft immer weiter vom solidarischen Sozialstaat entfernt? Welche Unterstützung brauchen Sozialdiakoninnen und -diakone? Wie können wir Kirchgemeinden auf die Chance einer sozialdiakonischen Stelle aufmerksam machen? Wie wirkt sich die neue Ausbildung zur Sozialdiakonin / zum Sozialdiakon mit Gemeindeanimation HF für die kirchliche Sozialdiakonie und für Refbejuso aus? Wie finden sozialdiakonische Anliegen und Fragestellungen Eingang in die Diskussion und Entscheidungsfindung in strategischen Gremien der Kirche? Wie kann die gesamtgesellschaftliche Leistung der Sozialdiakonie besser kommuniziert werden?

Was beschäftigt Sozialdiakoninnen und Sozialdiakone?

Daniela Wäfler: Das kommt darauf an, in welchem Aufgabengebiet man tätig ist. In der Sozialberatung Tätige beschäftigt die Sozialpolitik mit den Sparmassnahmen. Für Mitarbeitende im Migrationsbereich ist die Asylpolitik oder die prekäre Situation der Sans-Papiers eine Sorge. Die Fachgruppe Alter wiederum beschäftigen die Vereinsamung vieler Rentner und Rentnerinnen oder die von Armut betroffenen alten Menschen.

Stephan Loosli: Wo plane ich die nächste Seniorenferienwoche oder wie fördere ich Freiwillige? Wie kann ich junge Menschen in der Jugendarbeit begleiten und unterstützen oder wie können sie ihre Lebens- und Glaubenskultur in der Kirche einbringen? Wie vernetze ich sinnvoll kirchliche Angebote und welche Werbung wird beachtet? Welche Angebote helfen, Vereinsamung zu vermeiden, und wie kann ich das Thema Flüchtlinge und Ausländer sinnvoll in der Gemeinde einbringen? Wie fasse ich mit kleinen Teilzeitleistungen Fuss in der Gemeinde?



Stephan Loosli

«Die drei Ämter sollten sich teamorientiert ergänzen.»

Stephan Loosli, sdv

«Von Gott bewegt. Den Menschen verpflichtet.»
Was bedeutet das für die Sozialdiakonie?

Daniela Wäfler: Der VSD hat ein Grundlagenpapier Sozialdiakonie mit drei Maximen erarbeitet: unterstützende Diakonie, die Betroffenen das Leben erleichtert, verändernde Diakonie, die Betroffene befähigt, ihre Lebenssituation aktiv zu bewältigen, und anwaltschaftliche Diakonie, die gegenüber Politik, Staat und Behörden die Anliegen Betroffener vertritt respektive auf ihre Existenz aufmerksam macht.

Stephan Loosli: «Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist.» Der Ausspruch von Dietrich Bonhoeffer drückt aus, was die Vision erneut formuliert. Diese Vision will und muss gelebt werden. Es geht um jeden Menschen, alle sind wertvoll und die Motivation für den Menschen liegt letztlich in Gott. Es geht nicht um Selbstverwirklichung, sondern darum, so zu leben, dass ein Miteinander und Füreinander entsteht. Von Gott bewegt. Den Menschen verpflichtet. – Das ist eine sozialdiakonische Vision, und wir verstehen uns als Teil der Vision unserer Kirche.

Kontakt:

sdv: Stephan Loosli, Sozialdiakonie und Fachstelle KUV-Kinder-Jugend KG Grosshöchstetten, sozialdiakonie@kkgrosshochstetten.ch, www.sdverein.ch

VSD: Daniela Wäfler, Sozial- und Beratungsdienst KG Johannes, daniela.waefler@refbern.ch

KREUZ UND QUER

DE LONG EN LARGE

BUCHTIPP

«Das Kirchenjahr – reformiert»

Matthias Zeindler – Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Pfingsten: Nach wie vor strukturieren die Feste des Kirchenjahrs unseren Kalender. Allerdings ist vielen Menschen in unserer Gesellschaft kaum mehr bekannt, welcher Sinn sich mit diesen Festtagen verbindet. Während manche bei Weihnachten und Ostern noch angeben können, warum sie gefeiert werden, verbinden die meisten mit Auffahrt und Pfingsten vor allem Blechlawinen am Gotthard. Freilich hatten die Reformierten schon von Anfang an kein besonders inniges Verhältnis zum Kirchenjahr. Zwingli und Calvin brachen in ihrer Predigtpraxis mit dem herkömmlichen liturgischen Kalender und stellten auf eine fortlaufende Textauslegung (*lectio continua*) um.

So oder so gibt es also gute Gründe, sich mit dem Kirchenjahr wieder näher zu befassen. Deshalb fand 2014 an der Universität Bern eine Ringvorlesung unter dem Titel «In deiner Hand meine Zeiten ...». Das Kirchenjahr – reformierte Perspektiven, ökumenische Akzente» statt. Anerkannte Fachleute aus dem In- und Ausland referierten über den Ursprung, den Gehalt und die aktuelle Bedeutung der kirchlichen Feste. Ausserdem setzten sie sich mit der Frage auseinander, wie die Feste des Kirchenjahrs angemessen gefeiert werden könnten.

Behandelt wurden nicht nur die allseits bekannten Festtage, sondern auch die Schöpfungszeit, der Sonntag Trinitatis oder der Reformationssonntag. Ein Beitrag befasste sich ausserdem mit dem Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag, der zwar kein kirchlicher, sondern ein vom Staat eingerichteter Feiertag ist, der aber trotzdem in den Kirchen aller Konfessionen – und zunehmend auch von nichtchristlichen Religionsgemeinschaften – begangen wird.

Die Vorträge der Ringvorlesung liegen nun gedruckt vor.



Matthias Zeindler, David Plüss (Hg.),
«In deiner Hand meine Zeiten ...»
Das Kirchenjahr – reformierte Perspektiven,
ökumenische Akzente (reformiert! Bd.4), Zürich:
Theologischer Verlag, 2017,
ISBN 978-3-290-17911-3, 316 Seiten, CHF 38.–

Wichtiger Austausch



An der Sozialdiakoniekonferenz wurde das neue Leitbild für alle drei Ämter vorgestellt und diskutiert. Gleichzeitig machte man sich auch Gedanken zur Umsetzung der Vision.

Adrian Hauser – Ende Mai fand im Kirchgemeindehaus Petrus die Sozialdiakoniekonferenz der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn statt. Dabei wurde das neue Leitbild der drei Ämter vorgestellt. Dies betrifft das sozialdiakonische Amt, das katechetische Amt und das Pfarramt. Das Leitbild befindet sich im Entstehungsprozess, und dem Synodalrat ist es ein Anliegen dass sich Vertretende aller drei Ämter am Entstehungsprozess beteiligen.

Das Inputreferat dazu hielt der Theologe und Bereichsleiter Theologie Matthias Zeindler. «Die drei Ämter haben gemeinsam den Auftrag, die Frohe Botschaft von Jesus Christus aufgrund der Bibel nach bestem Wissen und Gewissen zu verkünden», erklärt Matthias Zeindler. Seit 2008 existieren diese drei Ämter, ein Leitbild gab es jedoch nur für die Pfarrpersonen. Daher ist es nur folgerichtig, ein gemeinsames Leitbild zu erarbeiten. «An der Konferenz ging es darum, das gemeinsame Leitbild und seinen Hintergrund zu verstehen und sich mit dem eigenen Amtsverständnis auseinanderzusetzen», sagt Claudia Hubacher, Synodalrätin und Departementschefin Sozialdiakonie. Dies in ihren Augen auch im Blick auf eine gelingende Zusammenarbeit mit den anderen beiden Ämtern.

«Spezifische Verantwortung»

Im Anschluss an das Inputreferat tauschten sich die Konferenzteilnehmenden über das Leitbild aus. «Im Austausch zu zweit wie auch in Kleingruppen kamen zahlreiche Beiträge und Hinweise zur Textvorlage zusammen. Diese werden nun ausgewertet und weiterverarbeitet. Es wurde ge-

schätzt, dass die Meinungen gefragt sind und Mitwirkung möglich ist», erklärt Claudia Hubacher. Das Leitbild soll insbesondere auch zur Klärung beitragen. Denn trotz vieler Gemeinsamkeiten der drei Ämter gibt es auch Unterschiede: «Das Pfarramt hat in der Gemeinde eine umfassende theologische Verantwortung für die Auslegung der biblischen Botschaft in den verschiedenen Zusammenhängen von Kirche und Gesellschaft. Das katechetische und das sozialdiakonische Amt tragen spezifische Verantwortung je in ihren Arbeitsgebieten», so Matthias Zeindler.

Positives Fazit

Neben dem Leitbild war auch die Vision beziehungsweise deren Umsetzung ein Thema. «Es ging darum, die Leitsätze der Vision für die eigene Arbeit zu entdecken sowie Anregung und Inspiration zu ihrer Umsetzung zu erhalten», erklärt Claudia Hubacher. Das Improvisationstheater «TAP – Theater am Puls» baute die Vision in Alltagsszenen ein und machte damit sichtbar, dass die Leitsätze alltagstauglich sind.

Claudia Hubacher zieht ein durchwegs positives Fazit aus der Konferenz: «Es ist gelungen, die Teilnehmenden zu bewegen. Es zeigte sich einmal mehr, wie wichtig der Austausch unter den sozialdiakonischen Fachleuten ist, sei es auf der theoretischen oder auch auf der praktischen Ebene!»

Oben links: Improvisationstheater TAP in Aktion.

Oben rechts: Matthias Zeindler



Claudia Hubacher

3 juillet

Bienne: équipe de cuisine Festi'Paul

Pour préparer le repas de midi de la fête de paroisse Festi'Paul à Bienne, la paroisse recherche une équipe de cuisiniers. Une première rencontre est prévue le 3 juillet à 18h30 avec celles et ceux qui souhaitent participer. Objectif: prendre connaissance des possibilités offertes par la cuisine de St-Paul, choisir le menu et répartition des tâches en fonction des talents et des envies de chacune et chacun. Bienvenue à toutes et à tous.

Personne de contact: Pierre-Michel Cotroneo, Tél. 078 845 57 41.
Me 3 juillet, 18h30, Cuisines de St-Paul, Bienne

4 et 7 juillet

Bienne: escape room

Le Réseau des jeunes de Bienne propose son «escape room», les 4 et 7 juillet. Les groupes intéressés – de trois à six personnes – sont invités à se faire enfermer dans les locaux de l'animation jeunesse de la paroisse de Bienne. Le scénario retenu pour cette «escape room» permettra de découvrir les différentes activités du Réseau des jeunes à travers une intrigue. Il s'agit de se libérer au plus vite pour secourir une personne coincée sur les rails de chemin de fer situés à quelques pas du local... à découvrir...

Me 4 et sa 7 juillet, Bienne

8 juillet

Grandval: culte radio

Rendez-vous à 9h30 à l'église de Grandval le dimanche 8 juillet pour un culte original qui débutera à 10h. La cérémonie sera retransmise en direct sur les ondes de RSR 2. La partie musicale sera assurée par Marie Chagnat et Michel Zbinden, enseignant à l'EJCM, à l'Ecole de culture générale (ECG) de Delémont et à l'Ecole de musique du Jura bernois. Michel Zbinden se passionne pour divers styles musicaux dont l'improvisation et pratique surtout le vibraphone et le marimba. La résonance sera le thème de ce culte à partir des conclusions de «Vision 21» de notre Eglise Berne-Jura-Soleure. Venez nombreux!

Di 8 juillet, 9h30, église de Grandval

16.–20. und 23.–27. Juli

Sommertage in Bern

Für alle, die ihre Ferien zuhause verbringen und trotzdem etwas erleben wollen, bieten die Berner Pfarrei Dreifaltigkeit, die Berner Kirchgemeinden Frieden, Heiliggeist, Matthäus Bern und Bremgarten, Nydegg und Paulus ein buntes Programm mit Bildung, Spielen, Film und Ausflügen an. Zudem wird jeden Mittag ein Mittagessen serviert. Das Programm ist unter www.aktiv-sein.ch angeschaltet.

Informationen: Tel. 031 313 03 03, sommertage@aktiv-sein.ch
Zeiten: siehe Programm
Ort: Pfarrei Dreifaltigkeit, Sulgeneckstrasse 13, Bern

25 et 26 juillet

Romainmôtier: cours pratiques pour organistes en paroisse

L'Association Jehan Alain, en collaboration avec l'Eglise Evangélique Réformée du canton de Vaud, la paroisse de Vaulion-Romainmôtier et l'Association des Organistes romands, organisera à nouveau deux journées de stage destinées aux organistes amateurs, sous la direction de Michel Jordan et Guy Bovet. Cours individuels ou en groupe, selon nombre des participants. Liturgique, présentation de répertoire adapté aux offices catholiques et réformés. Repas en commun avec libre participation aux frais. Coût du stage: 50 francs, repas et logement éventuel en plus. Inscription: Cours International d'Orgue de Romainmôtier, c/Office du Tourisme – CP 6 – CH-1323 Romainmôtier.

Me et je 25 et 26 juillet, Abbatiale de Romainmôtier

15. August

Sekretariats-Forum

Das Forum ist eine Informations- und Austauschplattform für in Kirchgemeinde-Sekretariaten Tätige. Im Forum werden zwei thematische Inputs geben: «Aufgaben wahrnehmen und reflektieren – anhand einer Checkliste» und «Idealtypische Aufgabenkataloge» werden vorgestellt. Zudem werden der Austausch und das Lernen untereinander angeregt. Die Anmeldung ist für das Forum und den Workshop (ganztags) oder nur für das Forum (morgens) möglich. Bitte bei der Anmeldung (bis 25. Juli) angeben.

Zeit: Forum: 9.30–12.30 Uhr, Workshop: 13.30–15.30 Uhr
Ort: Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

15. August

Workshop «Neue Lieder zur Passion Jesu»

Der Workshop hat das Ziel, einen experimentellen Raum zur Verfügung zu stellen, damit Musikerinnen, Musiker, Texterinnen, Texter, Theologinnen und Theologen angeregt werden, ihren Glauben in Lieder zu fassen. Als Referent ist Christian Lehnert eingeladen. Er ist wissenschaftlicher Geschäftsführer des Liturgiewissenschaftlichen Instituts der Vereinigten Lutherischen Kirche in Deutschland. Am Vormittag ist ein «Open Space» geplant, der alle Anwesenden gemeinsam in die Atmosphäre der Passion Jesu führt. Es soll ein experimenteller und neuer Zugang sein, um zeitgemässe Lieder zu finden. Am Nachmittag wird Christian Lehnert im Workshop demonstrieren, wie das Handwerk der Liedentstehung beschaffen ist.

Anmeldung bis am 2. August unter www.ref-ag.ch > **Anmeldung** (Kurs-Nr. S18-07).
Zeit: 9–16.30 Uhr
Ort: Stadtkirche Aarau und Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau

20. Aug., 17. Sept., 12. Nov.

Kurs «In der Kirchgemeinde Projekte durchführen»

Vom Jugend-Gottesdienst über den Leitbild-Prozess bis zur Kirchen-Renovation: Kirchliche Arbeit bedeutet sehr oft Projektarbeit. Damit diese gelingt, braucht es ein klares Verständnis von einem Projekt und ein solides Handwerkzeug. Was ist typischerweise (k)ein Projekt? Was sind zwingende Elemente eines gelingenden Projektes? Was sind typische Stolpersteine und Zeitfresser? Diese und weitere Fragen bezogen auf die kirchgemeindliche Projektarbeit werden nach einer thematischen Einführung am ersten Abend von den Teilnehmenden am zweiten und dritten Abend exemplarisch geübt und diskutiert. Die Teilnehmenden haben zu diesem Zweck die Möglichkeit, kleinere Projekte bzw. Projektideen zur gemeinsamen Bearbeitung in den Kurs einzubringen. Die Kursunterlagen beinhalten Planungsinstrumente für das Projektmanagement. Informationen, Anmeldung (bis 6. August) an kursadministration@refbejuso.ch. Kosten CHF 120.– inkl. Pausenverpflegung und Kursunterlagen.

Zeit: jeweils 17.30–20 Uhr
Ort: Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Für weitere Informationen / Pour de plus amples informations: refbejuso.ch > Agenda



Kurse und Weiterbildung

18201

Schatztruhe Leben – thematische Erzählcafés

Erzählcafé III:

Familie als Ressource und Belastung

28.08.2018, 14.00–17.00 Uhr, Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 10 Tage im Voraus

Erzählcafé IV:

Gespräche in schwierigen Lebenssituationen

29.11.2018, 14.00–17.00 Uhr, Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 10 Tage im Voraus

18226

Resilient werden und bleiben

Kleine Übungen für einen achtsamen Umgang mit sich und dem Alltag
30.08.2018, 09.00–12.15 Uhr, Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 17.08.2018

18227

Einführung in die Intervention

Kollegialer Praxisaustausch für Unterrichtende
30.08.2018, 14.00–17.00 Uhr, Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 15.08.2018

18216

Kreativ-Tag

Palmen und Kulissen zu Biblischen Figuren Schwarzenberg
01.09.2018, 08.30–17.00 Uhr
Altes Schulhaus, Zimlisberg 461, Rapperswil bei Bern
Anmeldeschluss: 30.06.2018

18228

Musik macht Sinn

Rhythmen und Melodien neu entdecken
05.09.2018, 09.00–13.00 Uhr, Dreifaltigkeitskirche, Taubenstrasse 6, Bern
Anmeldeschluss: 22.08.2018

18206

Fachtagung zum Kirchensonntag 2019

Reichtum verpflichtet – Armut auch
15.09.2018, 09.00–17.00 Uhr, Campus Muristalden, Muristrasse 8, Bern
Anmeldeschluss: 30.08.2018

18202

Humor in der Begegnung mit alten Menschen

Ein Workshop-Nachmittag mit heiterem Tiefsinn
25.09.2018, 13.30–17.00 Uhr, Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 31.08.2018

18223

Weiterbildungstag für Sigristen / Sigristinnen

Kommunikation – leicht gemacht
31.10.2018, 09.00–17.00 Uhr, Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 20.09.2018

Hol-
Angebot

Biografisches Erzählen konkret

Bewährtes und Neues miteinander teilen
Jeweils 3 Stunden

Hol-
Angebot

Digitale Medien im Kirchlichen Unterricht

Grundlegende ICT-Kompetenzen für einen medienweltorientierten Unterricht
Nach Vereinbarung

Hol-
Angebot

KUW-Weiterbildung nach Mass

Ein Holangebot für Kirchgemeinden oder Regionen
Nach Vereinbarung

Anmeldung an die Kursadministration

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Kursadministration,
Altenbergstrasse 66, Postfach, 3000 Bern 22,
T 031 340 24 24, kursadministration@refbejuso.ch
www.refbejuso.ch/bildungsangebote

KURZ UND BÜNDIG

KREISSCHREIBEN DES SYNODALRATS

EN **BREF**

CIRCULAIRE DU CONSEIL SYNODAL

SOMMERSYNODE 2018: REFERENDUMSPFLICHTIGER BESCHLUSS

Personalreglement für die Pfarrrschaft

Die Synode hat anlässlich der Sommersession vom 29./30. Mai 2018 das Personalreglement für die Pfarrrschaft (PRP) beschlossen.

Hintergrund dieses Erlasses bildet die Verabschiedung des Gesetzes über die bernischen Landeskirchen (Landeskirchengesetz; LKG) durch den Grossen Rat des Kantons Bern am 21. März 2018. Mit seinem Inkrafttreten am 1. Januar 2020 werden die vom Kanton Bern besoldeten Pfarrdienstverhältnisse grundsätzlich auf die Landeskirchen übergehen. Damit wird den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn gleichzeitig die Verantwortung übertragen, die entsprechenden personalrechtlichen Bestimmungen für die Pfarrdienstverhältnisse zu erlassen. Fehlen solche, gilt gemäss Art. 15 Abs. 3 LKG sinngemäss die kantonale Personalgesetzgebung. Bereits vor der Verabschiedung des LKG hatte die Synode im Mai 2017 beschlossen, dass mit der Übernahme der Pfarranstellungsverhältnisse durch die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn im Grundsatz die Bestimmungen des Personalrechts des Kantons Bern übernommen werden. Vereinzelt gilt es, auf die spezifischen Bedürfnisse des Pfarrberufs einzugehen und veränderte Regelungen in enger Anlehnung an bisherige Festlegungen im kirchlichen und kantonalen Recht zu erlassen.

Das Personalreglement für die Pfarrrschaft behandelt in neun Kapiteln – in enger Anlehnung an das kantonale Personalgesetz – die Grundzüge der Personalpolitik und die Grundsätze des künftigen Personalrechts:

Geltungsbereich, Sozialpartnerschaft (1. Kapitel): Das neue Reglement gilt für bernische Pfarrerinnen und Pfarrer, unter Einschluss der von Kirchgemeindevereinigungen oder Gemeindeverbänden besoldeten Pfarrleute (Art. 1 f.). Es enthält in einem ersten, allgemeinen Kapitel zudem Bestimmungen zur Personalpolitik und zur Sozialpartnerschaft (Art. 3–7)

Begründung, Änderung und Beendigung des Arbeitsverhältnisses (2. Kapitel): Das Arbeitsverhältnis ist weiterhin durch öffentlich-rechtlichen Vertrag zu begründen (Art. 11); ebenfalls wird an den Stellenbeschrieben festgehalten (Art. 16). Besondere Festlegungen bei der Begründung von Arbeitsverhältnissen gelten für die Verweserschaft sowie das Lernvikariat (Art. 14 f.). Hinsichtlich der Zuständigkeiten wird eine grundlegende Unterscheidung zwischen der Funktion der Landeskirche als Arbeitgeberin und jener der Anstellungsbehörde getroffen (Art. 17): Während die Landeskirche für eine einheitliche Regelung der Anstellungsbedingungen Verantwortung trägt, ist die Kirchgemeinde als Anstellungsbehörde u. a. für die Auswahl und Anstellung der Pfarrerin oder des Pfarrers zuständig. Das Personalreglement räumt den Kirchgemeinden zudem auch Entscheidbefugnisse in einigen weiteren Themen mit einem engen Bezug zur Anstellung ein, u. a. im Zusammenhang mit den Stellenbeschrieben (Art. 16), den Mitarbeitengesprächen (Art. 37), der Dispensation bei Gewissenskonflikten (Art. 38), dem Arbeitszeugnis (Art. 39) oder der Bewilligung bei der Ausübung von öffentlichen Ämtern und Nebenbeschäftigungen (Art. 43 und 45). Die Kirchgemeinden können ausserdem das bisherige Jobsharing-Modell weiterführen, sofern sie dies wünschen (Art. 16 Abs. 2, Art. 22 Abs. 5 und 6). Sodann werden die Kirchgemeinden auch für Kündigungen zuständig bleiben. Eine ordentliche Kündigung setzt dabei weiterhin triftige Gründe voraus (Art. 22 Abs. 2). Die Folgen fehlerhafter Kündigungen entsprechen den Bestimmungen des kantonalen Rechts (Art. 26 ff.). Auch Austrittsvereinbarungen werden möglich bleiben (Art. 25).

Allgemeine Rechte und Pflichten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (3. Kapitel): Das Reglement widmet sich wesentlichen dienstrechtlichen Inhalten des Arbeitsverhältnisses. Behandelt werden u. a. der Umgang mit Personaldaten

(Art. 35), die allgemeine Treuepflicht (Art. 47) und die Dienstwohnungspflicht (Art. 49). Die Regelungen entsprechen im Wesentlichen den bisherigen Bestimmungen im kantonalen Personalgesetz und in der kirchlichen Dienst-anweisung.

Gehalt und andere finanzielle Leistungen (4. Kapitel): Das Personalreglement für die Pfarrrschaft übernimmt das kantonale Gehaltssystem und die bisherigen Entschädigungs- und Zulagenregelungen (Art. 55 ff.). Auch an den Treueprämien soll festgehalten werden (Art. 74). Weitergeführt werden die bisherigen kantonalen Bestimmungen zu den Ferien und dem Langzeitkonto (Art. 76 ff.). Generell gilt der Grundsatz, dass die Gehaltsleistungen nach objektiven Kriterien festgelegt sein müssen (Art. 56).

Versicherungsschutz (5. Kapitel): Entsprechend den übergeordneten Vorgaben sind die Mitarbeitenden gegen die Folgen von Unfall und Berufskrankheit (Art. 80) sowie gegen die Risiken Alter, Tod und Invalidität (Art. 81) versichert. Sie profitieren entsprechend den kantonalen Bestimmungen von den Regelungen der Staatshaftung.

Rechtspflege (7. Kapitel): Nach dem Personalreglement wird entsprechend den bisherigen kantonalen Regelungen über verschiedene personalrechtliche Fragestellungen sowie bei unterschiedlichen Auffassungen mittels Verfügung zu entscheiden sein (Art. 83). Die erwähnte Unterscheidung zwischen Arbeitgeberin und Anstellungsbehörde zeigt sich auch in differenzierten Rechtswegen (Art. 84): Während Verfügungen der Kirchgemeinden zunächst beim Regierunqsstatthalteramt und danach beim Verwaltungsgericht anzufechten sind, ist gegen solche der Landeskirche (Synodalrat) direkt beim Verwaltungsgericht Beschwerde zu führen.

Vollzug (8. Kapitel); ergänzende Vorschriften (6. Kapitel): Mit dem Vollzug des Erlasses ist der Synodalrat als landeskirchliche Exekutive beauftragt. Er kann Regelungsbefugnisse gegebenenfalls auf die Kirchgemeinden übertragen (Art. 85). Soweit sich dem Personalreglement und den Ausführungsbestimmungen des Synodalrats zu einer bestimmten Frage keine Bestimmung entnehmen lässt, gilt sinngemäss die Personalgesetzgebung des Kantons Bern (Art. 82).

Übergangs- und Schlussbestimmungen (9. Kapitel): Die Guthaben der Langzeitkonti werden unter bestimmten Bedingungen weitergeführt (Art. 87). Am Ende des Reglements (Art. 89) finden sich schliesslich verschiedene Bestimmungen in Erlassen der Synode, welche mittels indirekter Änderung gezielt an die veränderte Rechtslage anzupassen sind.

Das Personalreglement für die Pfarrrschaft findet sich auf der Internetseite www.refbejuso.ch unter der Rubrik Publikationen / Erlassensammlung / Neue Erlasse (noch nicht in Kraft). Es kann auch in Papierform bestellt werden bei: Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Zentrale Dienste, Altenbergstrasse 66, Postfach, 3000 Bern 22, zd@refbejuso.ch, 031 340 24 24.

Zudem wird auf die entsprechende Synodebotschaft (Sommer-session 2018, Tr. 6) verwiesen, die im Internet unter www.refbejuso.ch aufgeschaltet ist.

Fakultatives Referendum

Das Personalreglement für die Pfarrrschaft ist dem fakultativen Referendum unterstellt.

Das Referendum kann ergriffen werden

- von mindestens 20 000 in kirchlichen Angelegenheiten stimmberechtigten, evangelisch-reformierten Kirchenmitgliedern;
- von mindestens 20 evangelisch-reformierten Kirchgemeinden, welche jede für sich in gesetzmässig einberufener und abgehaltener Kirchgemeindeversammlung einen dahingehenden Beschluss gefasst haben;
- von der jurassischen Kirchenversammlung.

Die Referendumsfrist dauert bis 1. November 2018. Allfällige Referendumsbegehren sind zuhanden des Synodalrats der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Altenbergstrasse 66, Postfach, 3000 Bern 22, einzureichen.

Rechtsgrundlagen:

- Art. 18 Buchst. e und Art. 23 der Verfassung der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Bern vom 19. März 1946 (KES 11.010); Art. 6 Abs. 3 Buchst. d und Art. 10 der «Jura-Konvention» vom 16. Mai/14. Juni 1979 (KES 71.120);
- Reglement über gesamt-kirchliche Abstimmungen, Referendum und Initiative in innerkirchlichen Angelegenheiten vom 12. Juni 1990 (KES 21.210).

F Synode d'été 2018: Décision soumise à référendum Règlement du personnel pour le corps pastoral; adoption

Dans le cadre de sa session d'été des 29/30 mai 2018, le Synode a adopté le Règlement du personnel pour le corps pastoral (RPCp).

L'adoption de la nouvelle loi sur les Eglises nationales bernoises (Loi sur les Eglises nationales LEgN) par le Grand Conseil du canton de Berne, le 21 mars 2018, a suscité ce nouveau règlement. Avec sa mise en vigueur le 1^{er} janvier 2020, les relations d'engagement des ecclésiastiques rétribuées jusqu'ici par le canton de Berne seront transférées aux Eglises nationales. Ce transfert place les Eglises réformées Berne-Jura-Soleure face à la responsabilité de promulguer une législation relative au droit du personnel. Si elle fait défaut, l'art. 15 al. 3 de la LEgN prévoit d'appliquer par analogie la législation cantonale sur le personnel. En prélude à l'adoption de la LEgN, en mai 2017, le Synode avait décidé que les Eglises réformées Berne-Jura-Soleure reprendraient fondamentalement les dispositions du droit du personnel du canton de Berne lors du transfert des relations d'engagement des membres du corps pastoral. Il s'agissait de tenir compte des besoins spécifiques de la profession pastorale et d'édicter de nouvelles dispositions en lien étroit avec des dispositions du droit ecclésial et cantonal actuel.

En s'appuyant étroitement à la nouvelle loi cantonale sur le personnel, le nouveau règlement du personnel pour le corps pastoral fixe dans neuf chapitres les fondements de la politique du personnel et du futur du droit du personnel.

Domaine d'application, partenariat social (1^{er} chapitre): Le nouveau règlement s'applique aux membres du corps pastoral bernois et inclut les pasteures et pasteurs rétribués par les associations ou syndicats de paroisses (art. 1 s.) Dans un premier chapitre général, il contient différentes dispositions relatives à la politique du personnel et au partenariat social (art. 3–7).

Création, modification et résiliation des rapports de travail (2^e chapitre): Comme c'était le cas jusqu'ici, les rapports de travail se fondent sur un contrat de droit public (art. 11); le principe de descriptifs de poste est également maintenu (art. 16). Les conditions d'engagement des stagiaires et des desservants restent régies par des dispositions particulières (art. 14 s.). Par rapport aux compétences, une distinction de fond est opérée entre la fonction d'employeur de l'Eglise nationale et celle de l'autorité d'engagement (art. 17): Tandis que l'Eglise nationale assume la responsabilité d'une réglementation uniforme des conditions d'engagement, la paroisse, en sa qualité d'autorité d'engagement, assume parmi diverses autres compétences celle du recrutement et de l'engagement de la pasteure ou du pasteur. Le nouveau règlement du personnel accorde également aux paroisses des compétences de décision sur d'autres sujets en lien étroit avec l'engagement, par ex. par rapport aux descriptifs de poste (art. 16), aux entretiens périodiques de qualification (art. 37), aux dispenses en cas de conflit de conscience (art. 38), au certificat de travail (art. 39) ou au consentement à l'exercice d'une charge publique et à l'accomplissement d'activités annexes (art. 43 et 45). Dans la mesure où elles le souhaitent, les paroisses peuvent en outre poursuivre un modèle d'emploi partagé (art. 16 al. 2; art. 22 al. 5 et 6). Par ailleurs, ce sont les paroisses qui prononcent une résiliation des rapports de travail. Pour toute résiliation ordinaire des rapports de travail, des motifs pertinents doivent être invoqués (art. 22 al. 2). Les suites d'un licenciement non conforme correspondent aux dispositions du droit cantonal (art. 26 ss). De même, l'option d'une convention de départ (art. 25) reste possible.

Droits et devoirs des collaboratrices et collaborateurs (3^e chapitre): Le règlement traite des aspects essentiels du droit de service dans le cadre des rapports de travail. Le traitement des données personnelles (art. 35), le devoir de loyauté (art. 47) de même que l'obligation de résidence (art. 49) sont par exemple abordés. Les dispositions correspondent pour l'essentiel à celles de la loi cantonale sur le personnel ainsi que le règlement de service pour pasteures et pasteurs.

Traitement et autres prestations financières (4^e chapitre): Le règlement du personnel pour le corps pastoral reprend le système cantonal de rétribution de même que les dispositions existantes en matière de remboursements de frais et d'allocations (art. 55 ss). Le système des primes de fidélité est également maintenu (art. 74). De même, les anciennes dispositions cantonales relatives aux vacances et aux comptes épargne-temps sont reprises (art. 76 ss). Le principe d'une fixation des conditions de traitement selon des critères objectifs prévaut (art. 56).

Protection d'assurance (5^e chapitre): Conformément aux obligations résultant du droit supérieur, les collaboratrices et collaborateurs sont assurés contre les conséquences d'un accident, d'une maladie professionnelle (art. 80), contre les risques liés à la vieillesse, à un décès ou à l'invalidité (art. 81). Conformément aux dispositions cantonales, ils sont au bénéfice des dispositions relatives à la responsabilité de l'Etat.

Voies de droit (7^e chapitre): Après le règlement du personnel, diverses questions relevant du droit du personnel de même que diverses autres dispositions devront être réglées par voie d'ordonnance comme c'est actuellement le cas par le biais des différentes réglementations cantonales existantes (art. 83). La distinction évoquée entre employeur et autorité d'engagement se reflète dans la différenciation des voies de droit (art. 84): Tandis que les décisions des paroisses peuvent être attaquées auprès de la préfecture puis auprès du Tribunal administratif, le recours éventuel contre celles de l'Eglise nationale (Conseil synodal) se fait directement auprès du Tribunal administratif.

Exécution (8^e chapitre; prescriptions supplétives 6^e chapitre): Le caractère exécutoire de l'acte législatif mandate le Conseil synodal en sa qualité d'exécutif de l'Eglise nationale. Le cas échéant, il peut déléguer aux paroisses des compétences en matière de réglementation (art. 85). Pour certaines questions qui ne relèveraient ni des dispositions du règlement du personnel ni de celles des ordonnances d'exécution, la législation du personnel du canton de Berne s'applique par analogie (art. 82).

Dispositions transitoires et dispositions finales (9^e chapitre): Les avoirs disponibles sur les comptes épargne-temps seront repris à certaines conditions (art. 87). A la fin du règlement (art. 89) sont énumérées diverses dispositions d'actes législatifs du Synode qui doivent faire l'objet d'adaptations ciblées à la situation juridique nouvelle par le biais de modifications induites.

Le Règlement du personnel pour le corps pastoral peut être téléchargé sur le site Internet www.refbejuso.ch sous la rubrique Publications / Recueil des lois de l'Eglise / Nouveaux règlements (pas encore en vigueur). Il peut être également commandé sous forme de document imprimé à l'adresse suivante: Eglises réformées Berne-Jura-Soleure, Services centraux, Altenbergstrasse 66, case postale, 3000 Berne 22 (prière de joindre une enveloppe-réponse adressée), zd@refbejuso.ch, 031 340 24 24.

Nous renvoyons également les personnes intéressées au message décisionnel au Synode (session d'été 2018; pt 6 de l'ordre du jour) qui est également disponible en ligne sur le site Internet www.refbejuso.ch.

Référendum facultatif

Le Règlement du personnel pour le corps pastoral est soumis au référendum facultatif.

Le référendum peut être demandé

- a) par 20 000 membres de l'Eglise réformée évangélique, au moins, possédant le droit de vote en matière ecclésiastique; ou

- b) par 20 paroisses de l'Eglise réformée évangélique dont chacune en a décidé ainsi séparément, lors d'une assemblée de paroisse convoquée et menée conformément à la loi; ou
- c) par l'Assemblée de l'Eglise jurassienne.

Le délai pour le dépôt du référendum est fixé au 1^{er} novembre 2018. La demande de référendum doit être déposée à l'attention du Conseil synodal de l'Union synodale réformée évangélique de Berne et du Jura, Altenbergstrasse 66, 3000 Berne 22.

Bases légales:

- art. 18 let. e, et art. 23 de la Constitution de l'Eglise nationale réformée évangélique du canton de Berne, du 19 mars 1946 (RLE 11.010), art. 6 al. 3 let. d, et art. 10 de la «Convention jurassienne» du 16 mai/14 juin 1979 (RLE 71.120).
- Règlement sur les votations ainsi que sur l'exercice des droits de référendum et d'initiative en matière ecclésiastique interne et dans le cadre de l'Eglise dans son ensemble du 12 juin 1990 (RLE 21.210).

Beauftragungsfeier der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn

Am 23. Juni wurden im Berner Münster zehn Katechetinnen, zwei Katecheten, eine Sozialdiakonin und ein Sozialdiakon und fünf Personen doppelt, d. h. für beide Ämter, beauftragt. Beauftragender war Pfarrer Stefan Ramseier, Synodalrat, Mitwirkende waren Pfarrer Andreas Zeller, Synodalratspräsident, Hansruedi Schmutz, Synodepräsident, Claudia Hubacher, Synodalrätin, und Pfarrer Roland Stach, Synodalrat. Für die musikalische Umrahmung sorgten Daniel Glaus, Orgel, und das Frauenvokalensemble Donne da Canto.

Katechetinnen, Katecheten: Jasmin Altermatt, Bern, Stefan Gregor Burri, Gerzensee, Anne Däppen, Deitingen, Nora Dürst-Sturzenegger, Tavannes, Daniela Frick, Büeti-

gen, Maria-Dolores Hofmann, Ried b. Kerzers, Maria Keller Stähli, Köniz, Hannelore Pudney, Kehrsatz, Brenda Ramseyer-Richter, Rubigen, Andreas Reich, Lützel-flüh-Goldbach, Nina Kristina Schertenleib, Gwatt (Thun), Michaela Zehnder, Zäziwil.

Sozialdiakoninnen, Sozialdiakone: Britta Hildebrandt, Liebefeld, Jan Mattmann, Bern.

Katechetinnen, Katecheten und Sozialdiakoninnen, Sozialdiakone (doppelte Beauftragung): Susanne Engeloch-Bopp, Wattenwil, Andrea Fankhauser-Kropf, Steffisburg, Michal Messerli-Zürcher, Thierachern, Olivier Paroz, Pieterlen, Kimberly Zwahlen, Lyss.

AMTSEINSETZUNGEN

Neue Pfarrerrinnen und Pfarrer

Pfr. Jochen Matthäus, in der Kirchgemeinde Schwarzenburg. Die Amtseinssetzung fand am 17. Juni 2018 in der Kirche Wahlern statt, als Installator wirkte Pfr. Theo Ritz.

Pfrn. Liliane Blank, in der Kirchgemeinde Oberbipp. Die Amtseinssetzung findet am 19. August 2018 in der Kirche Oberbipp statt, als Installatorin wirkt Pfrn. Ruth Werthmüller.

Pfrn. Silvia Liniger, in der Kirchgemeinde Nidau. Die Amtseinssetzung findet am 26. August 2018 in der Kirche Nidau statt, als Installator wirkt Pfr. Franz Baumann.

Reichtum verpflichtet – Armut auch

«Reichtum verpflichtet!», sagen wir, wenn wir die erwartete Grosszügigkeit wohlhabender Menschen ansprechen wollen. Oft ist es die sichtbare Armut anderer, die denen, die es vermögen, zur Verpflichtung werden kann. Meistens denkt man dabei spontan an Hilfe in Form von Finanzzuwendungen oder Sachmitteln. Aber Armut und Reichtum sind vielschichtiger und nicht immer klar verteilt: Man kann beziehungsarm, gefühlsarm oder arm an Vertrauen sein, auch wenn das Bankkonto voll ist.

Die Aussage «Armut verpflichtet» ist uns weniger geläufig, regt zum Nachdenken an. Hat jemand finanziell Armes nichts zu geben – oder doch? Sind Menschen ohne Kaufkraft für eine Gemeinschaft bloss eine Belastung? Haben sie ihr nichts zu geben? Der Ausdruck deutet an, dass Reichtum und Armut, Geben und Nehmen sich auf sehr verschiedenen Ebenen abspielen. Armut ist nicht nur ein weit verbreitetes Phänomen – in unserer Gesellschaft und in der Weltbevölkerung –, sondern es ist ein Thema, das meist einseitig unter monetär-ökonomischen Massstäben diskutiert und bekämpft wird. Armut und Reichtum sind in biblischer Tradition mehr, als die Kaufkraft ausdrücken kann. Der Kirchensonntag 2019 will in Erinnerung rufen, dass wir als Menschen alle Bedürftige sind. Keiner lebt für sich allein, wir sind angewiesen auf Zuwendungen unterschiedlicher Art. Wo immer es gelingt, dass die Armut der einen durch den Reichtum anderer gestillt werden kann, wächst der Reichtum der Gesellschaft insgesamt. Nur die Einsicht, dass jeder Mensch bedürftig ist, jeder etwas zu geben und zu nehmen hat – denn kein Mensch ist vollkommen –, sensibilisiert uns für die vielgestaltige Armut, die unsichtbaren Mängel, die man selbst hat und die unsere Mitmenschen quälen, und ungeahnte Reichtümer.

Die *Fachtagung zum Kirchensonntag* findet am 15. September 2018 im Campus Muristalden in Bern statt.

Kontakt: Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn,
Gemeindedienste und Bildung, Franziska Huber,
Altenbergstrasse 66, Postfach, 3000 Bern 22, Tel. 031 340 25 23,
franziska.huber@refbejus.ch

F DIMANCHE DE L'ÉGLISE 2019
«Là où est ton trésor...»

Jésus nous invite à ne pas amasser nos trésors sur la Terre, mais dans le ciel, «car là où est ton trésor, là aussi sera ton cœur» (Mt, 6: 19–21). L'évocation des trésors terrestres suggère immédiatement la richesse matérielle et, au même titre que «noblesse oblige» nous pourrions dire «richesse oblige» en parlant de la générosité que les gens aisés sont censés témoigner. Or c'est souvent la pauvreté visible des autres qui oblige ceux qui en ont les moyens. Dans la plupart des cas, on songe alors spontanément à une aide pécuniaire ou matérielle. Cependant, richesse et pauvreté sont bien plus complexes que ça et ne se laissent pas toujours ordonner clairement. En effet, une personne peut être pauvre au sens relationnel du terme alors même que son compte en banque déborde.

La formule «pauvreté oblige» nous est moins familière et incite à la réflexion. Un pauvre au sens monétaire n'aurait-il rien à donner ou aurait-il tout de même quelque chose à offrir? Les personnes dépourvues de pouvoir d'achat ne sont-elles qu'une charge pour la société? N'ont-elles vraiment rien à lui proposer? L'expression insinue que richesse et pauvreté, donner et recevoir se situent à des niveaux très différents. Si la pauvreté est un phénomène mondial, nos sociétés ne l'abordent et ne le combattent le plus souvent que sous l'angle économique et monétaire. Dans la tradition biblique, pauvreté et richesse représentent plus que ce qui peut s'exprimer en termes de pouvoir d'achat.

Le Dimanche de l'Eglise 2019 entend rappeler que notre condition humaine fait de nous tous des personnes nécessiteuses. Personne ne vit uniquement pour soi-même, nous dépendons à des degrés divers de l'attention et du soutien de notre prochain. Chaque fois qu'il est possible d'apaiser la pauvreté de l'un par la richesse de l'autre, c'est toute la société qui s'enrichit. Se rendre compte que chaque être humain est dans le besoin, que chacun et chacune a quelque chose à offrir et à prendre, aucun humain n'étant parfait, nous fait prendre conscience des différents visages de la pauvreté et des carences invisibles, celles dont nous souffrons personnellement et celles qui tourmentent nos semblables, et nous dévoile en même temps des richesses insoupçonnées.

La *soirée de préparation* aura lieu mardi 6 novembre, 18 h à 22 h, au Centre de Sornetan.

Contacts: Eglises réformées Berne-Jura-Soleure,
Paroisses et formation, Franziska Huber, Altenbergstrasse 66,
case postale, 3000 Berne 22, Tel. 031 340 25 23,
franziska.huber@refbejus.ch

Kirchliche Bibliotheken

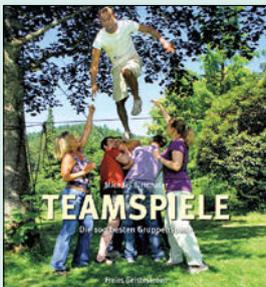


Teambalance

Gruppenspiel

Herstellung: Silea,
Stiftung für integriertes
Leben, 2017

Das Prinzip des Spiels ist einfach: 4 bis max. 12 Teilnehmende halten an Schnüren ein Brett in der Schwebelage und versuchen eine oder mehrere Kugeln durch das Labyrinth zu bewegen. Da die beiden Seiten einen unterschiedlichen Schwierigkeitsgrad bieten, ist das Spiel für Kinder wie für Erwachsene interessant und es lassen sich fast unbegrenzt Aufgaben zur Teamentwicklung kreieren. Mit dem Teambalance zu spielen, ist spannend und macht Spass. Die Spielenden erreichen schnell einen entspannten Zustand des Lernens. Von der 10-minütigen Auflockerung bis zur einstündigen Gruppenaufgabe ist alles möglich. Auch als «roter Faden» während eines mehrtägigen Kurses eignet es sich besonders gut. Die Teilnehmenden können Fähigkeiten trainieren und ständig verbessern.



Teamspiele

Die 100 besten Gruppenspiele

Michael Birnthal

Freies Geistesleben, 2013
ISBN 978-3-7725-2538-4

Bereits beim Betrachten der vielen Fotos zu den einzelnen Spielen möchte man am liebsten selber mitspielen. Das sieht nach viel Spass, Abenteuer und Gemeinschaftserlebnis aus. Die Spiele sind nicht kompliziert und sind verschiedenen thematischen Gruppen wie Abenteuerprojekten, Nachtaktionen, Bauprojekten, Vertrauens-, Strategie- oder Geländespielen zugeordnet. Sie können vielseitig eingesetzt werden: sei dies im Unterricht, im Ferienlager, bei Fortbildungen und Teamtrainings. Sie eignen sich für Kinder ab 10, Jugendliche und Erwachsene. Durch die zahlreichen Varianten kann man Verlauf und Charakter des Spiels der Gruppe anpassen. Das Buch verspricht Schulung der Gemeinschaftsfähigkeit, Entwicklung sozialer Kompetenzen, Strategiebildung und viele Stunden begeisterten Spielens.

Die hier aufgeführten Medien können bei den kirchlichen Bibliotheken bezogen werden:

www.kirchliche-bibliotheken.ch

Médiathèque CRÉDOC



Anti-manuel des religions: pour en finir avec les contrevérités

Patrick Banon

Paris: Ed. de l'Observatoire,
2018, 234 pages

Les contrevérités se nourrissent de rumeurs tellement répétées au fil des siècles qu'elles en deviennent des tabous inébranlables. Aujourd'hui amplifiés par Internet et les réseaux sociaux, ces préjugés et stéréotypes alimentent la haine, l'antisémitisme, la peur et caricaturent les religions... N'est-il pas temps de distinguer le vrai du faux? Cet ouvrage nous apporte des clés pour déconstruire les rumeurs et contrevérités les plus répandues sur les religions et rétablir les faits. Il nous aide à mieux vivre ensemble. Un traité de tolérance!



Les grandes Grandes Vacances

Paul Leluc

Paris: La mémoire vive,
France télévision, 2015,
1 DVD (260 min.)

Été 1939, deux enfants, Ernest et Colette partent en vacances chez leurs grands-parents à proximité de Dieppe en Normandie. Ils vont finalement y rester 5 ans, ce séjour se transformant en grandes grandes vacances, en raison de la mobilisation de leur père et de la mauvaise santé de leur mère partie se soigner dans un sanatorium en Suisse. Ils vont alors grandir et s'adapter dans un monde en guerre qui bouleverse tous leurs repères... Mais ils découvriront aussi les joies de la nature et des animaux avec leurs nouveaux copains. Basé sur des récits authentiques, chaque épisode de 26 minutes est suivi d'une courte animation qui illustre les témoignages des personnes qui ont inspiré l'épisode.

Les médias présentés dans cette rubrique peuvent être empruntés au Centre de recherche et de documentation CRÉDOC à la médiathèque du Centre interrégional de perfectionnement (CIP) à Tramelan:

www.cip-tramelan.ch > [mediatheque](#)

Begleitung am Lebensende Accompagnement en fin de vie



Tony